Preis 100 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 2000,—, unter Streifband monatlich M. 2700,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 20647. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vormittags.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8–12, nachmittags 2–6 Uhr, Samstag 8–1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Hansabank e. G. m. b. H., München, Herzogspitalstraße 12.

Streifbandbezugsgebühr für Februar im Ausland: Österreich Kr. 10000,-, Ungarn Kr 500,-, Tschechoslowakei Kč 6,-, England u. bisherige deutsche Kolonien ½ sh., Jugoslawien 17 Dinar, Italien 4 Lire, Holland ½ fl., Verein. Staaten ½ Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 1 Schwz. Franken.

Ausgabe 26 — München (Sonntag/Montag), den 25./26. Februar 1923 — 37. Jahrgang

Tagesspiegel

Truppenverstärkungen in Herne.
15 Oberrealschüler verhaftet und durchgepeitscht von weißen Negern.
„Ergänzungen" zu Versailles!
Immer weitere Sklaverei!
Der polnisch-litauische Konflikt.
Einheitsfront mit Kommunistenkrach.
Achtung vor Spionen.
Gegen die Tschechengefahr.
Zweck der Ruhrbesetzung.
Dollar 22500.

Weitere Sklaverei!

Zehn Millionen Goldmark für die Reparationskommission.

tu. Paris, 24. Febr. Die „Chicago Tribune" meldet, daß die deutsche Regierung an die Reparationskommission einen Betrag von 10 Millionen Goldmark zur Deckung der Kommissionskosten gesandt habe. Die Überweisung dieses Betrages erfolgte auf eine Aufforderung hin, die von der Kommission nach Berlin gerichtet wurde. In den Kreisen der Kommission soll man, wie das Blatt hinzufügt, über die Promptheit dieser Zahlung ein wenig erstaunt gewesen sein.

*

Diese Tat müssen wir gerade als eine Ungeheuerlichkeit bezeichnen. Frankreich schändet und brandschatzt im deutschen Lande wie ein Wahnsinniger herum, seine Verbündeten sehen mit verschränkten Armen zu, ohne auch nur den kleinen Finger für uns zu rühren. Im Gegenteil, im englischen Parlament wird die treueste Waffenbrüderschaft versprochen, und die „Reparations"kommission stellt neue „Verfehlungen" von uns fest. Und da kommt die deutsche Reichsregierung daher und — zahlt, zahlt, zahlt. Riesenbeträge, die für Organisation des deutschen Widerstandes an der Ruhr und in ihrem Rücken nötig wären wie das liebe Brot, wandern in die Taschen unserer Feinde, ohne uns etwas anderes als Verachtung einzutragen! Frankreich überfällt uns und plündert uns aus, England nimmt lächelnd die freiwilligen Tribute der jüdischen Börsenkolonie entgegen. Der heiße Würger und der kalte Hehler. Ihnen gegenüber der kranke, siech gemachte Michel.

Und erfahren hat das deutsche Volk die neue Schmach durch ein deutschfeindliches Blatt.

Das Bild ist vollendet. Pfui Teufel!

Räubereien

tu. Bochum, 24. Februar. (D. A. Z.) Unter den zahlreichen von den Franzosen verhafteten Personen wurden einem Mann 15000 M. geraubt. Die beiden noch erscheinenden Zeitungen in Bochum, das sozialdemokratische Organ und das Zentrumsblatt, wurden unter schärfste Zensur gestellt. Kurz nach den Vorgängen in der Stadt wurde ein französischer Dolmetscher von der Menge verprügelt. Die Polizei nahm ihn in Schutzhaft.

Verhaftung

tu. Wanne, 24. Febr. Der Vorsitzende des hiesigen kaufmännischen Vereins, Issels, ist von französischen Soldaten verhaftet und nach Recklinghausen geschafft worden. Der Anlaß ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß der kaufmännische Verein beschlossen hat, keine Waren an die Besatzungstruppen zu verkaufen, und daß die Kaufmannschaft diesen Beschluß einheitlich durchgeführt hat. Vorstellungen bei dem General in Recklinghausen waren bisher erfolglos. Die Kaufmannschaft hat zum Protest auf 24 Stunden die Läden geschlossen.

Schmutzfinken

H. M. Rehse … Geschichte … Publizistik München

Unter dem Titel „Zur Ruhrbesetzung" schreiben die „Mitteilungen der Deutschen Friedensgesellschaft" (Nr. 10/12):

Die Besetzung des Ruhrgebiets hat für das deutsche Volk Tage schwerer Prüfung gebracht.

Die gewaltige Mehrheit der öffentlichen Meinung der ganzen Welt haben wir auf unserer Seite.

Es muß unsere Sorge sein, diese Gunst (!!) der Lage nicht zu verscherzen, nicht durch Unbesonnenheiten dem Gegner einen Schein des Rechts zu geben und ihm die verlorenen Sympathien wieder zuzuführen.

Deshalb bedenkt:

Jeder, der, würdelos oder leidenschaftlich unbesonnen, von der Linie strenger Rechtswahrung abweicht, erschüttert die Grundlagen unseres Widerstandes.

Jeder, der Ausländer in Deutschland drangsaliert oder boykottiert, begeht eine grenzenlose Torheit; denn er zerstört ausländische Sympathien, verjagt vielleicht Leute, die wir dringend brauchen, beschwört Vergeltungsmaßnahmen herauf gegen eine viel größere Zahl von Deutschen im Auslande (Zehntausende allein in Elsaß-Lothringen); zugleich begeht er eine Ungerechtigkeit (!!), denn was kann der französische Privatmann, der bei uns weilt, für die Taten Poincarés?

Jeder, der von Gewalt und von Befreiung durch Vergeltungskrieg auch nur spricht, besorgt die Geschäfte Poincarés; er liefert ihm eine für viele Neutrale einleuchtende Begründung seines Vorgehens; er ist verantwortlich für jede unbesonnene Tat, die aus solchen Reden folgen kann.

Klarheit aber muß darüber geschaffen werden, daß die deutsche Regierung jede ernsthafte Vermittlung, insbesondere die des Völkerbundes, anzunehmen bereit ist.

Klarheit muß auch darüber geschaffen werden, daß die deutsche Regierung, trotz aller Gewalttaten der Gegenseite, festhält an der Pflicht (!!) zum Wiederaufbau.

Klarheit muß sie deshalb geben über ihr eigenes Reparationsprogramm.

Klarheit muß endlich darüber geschaffen werden, ob die deutsche Regierung und das deutsche Volk es dulden wollen, daß die Bereitwilligkeit zur Erfüllungspolitik unwirksam gemacht wird durch Mangel an gutem Willen in den wirtschaftlich mächtigsten Kreisen.

Wir müssen als gute Deutsche (!) gut international (!) gesinnt sein und denen die Hände reichen, die heute jenseits der Grenze dem deutschen Volke Gerechtigkeit widerfahren lassen, besonders denen, die trotz aller Schwierigkeiten eintreten gegen die Gewaltpolitik ihrer eigenen Regierungen, für friedliche Verständigung über die unhaltbaren Bestimmungen des Versailler Vertrages.

* * *

Pflicht zum Wiederaufbau; her ein Reparationsprogramm (von den 56 Milliarden Goldmark wissen diese Herrschaften nichts); Bereitwilligkeit für weiteres Helotentum; gut deutsch heißt gut international; fürwahr eine größere Frechheit hat man selbst im heutigen Deutschland unserem Volk nicht zu bieten gewagt. Im selben Heft aber liegt die Empfehlung der „Friedenswarte" des verstorbenen Juden Fried bei, welcher bekanntlich in ihr erklärte, wir müßten den Völkern des Westens für ihren Sieg danken, sie hätten auch uns befreit. Diese Friedenswarte geben heraus Herr Quidde in München, Walther Schücking, Hans Wehberg, Friedrich Hertz und (als Hauptleiter) der Hebräer Rudolf Goldscheid.

Merkt euch gut diese Worte! Der Schriftleiter der „Mitteilungen" aber, denen die oben angeführten hundsföttischen Worte entnommen sind, heißt

Ludwig Quidde!
München, Gedonstr. 4. Tel. 30643.

Der Herr Wendel

Es ist eigentümlich, daß an der Spitze der leitenden Blätter und Zeitschriften der deutschen Sozialdemokratie Ausländer oder Auslandsdiener stehen. Hauptschriftleiter des „Vorwärts" ist der mährische Jude Friedrich Stampfer — neben ihm ein ganzer Stab von Ostleuten — an der Spitze der „Neuen Zeit", der Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, stand Jahrzehnte der Tscheche Kautsky, durch die Spalten der „Münchner Post" mauschelte der Geist des Rabbinerzöglings Heymann und an den Strängen der „Glocke" des Sowjetjuden Parvus-Helphand zieht als Anwalt des Auslandes Hermann Wendel. Aus dem Vorleben dieses Burschen sind einige marxistische Alltäglichkeiten erwähnenswert. Mit 28 Jahren Reichstagsabgeordneter von Freiberg in Sachsen rief er in einer Reichstagssitzung: „Vive la France!" Im Balkankrieg war er „Vorwärts"-Kriegsberichterstatter im serbischen Lager, schrieb aber seine Berichte in den Kaffeehäusern u. Bordellen Budapests aus anderen Zeitungen ab. Durch diese Tätigkeit rückte er in der Sozialdemokratie zum Range eines Sachverständigen in Balkanangelegenheiten auf. Nach dem Ausscheiden des Kultusministers Haenisch aus der Schriftleitung der „Glocke" zog Wendel dort ein. Sein Geläute zeugt für ihn: „Das französische Volk ist von den friedlichsten Absichten beseelt. Poincaré ist nicht die Nation." Er warnte davon, „mit den alldeutschen Flegeln auf Frankreich oder das französische Volk loszuschlagen", sondern wir müßten vor allen Dingen „innerhalb unserer Grenzen die ganze Revanchehetze mit Stumpf und Stil ausrotten." Heute vermutlich ist er Einheitsfrontler. Er kann es getrost sein, denn weder der deutsche Arbeiter noch die sogenannten vaterländischen Kreise haben diesen Internationalunken die richtige Antwort gegeben.

Abtransport von Dr. Havenstein und Schäfer

tu. Dortmund, 24. Febr. Oberbürgermeister Dr. Havenstein und Bürgermeister Dr. Schäfer sind gestern nachmittags im Automobil in der Richtung nach Düsseldorf abtransportiert worden. Oberwachtmeister Richoff, Dr. Guyens und Regierungsrat Dr. Niedermeyer in der Richtung nach Werden.

„Ergänzungen" zu Versailles

tu. London, 24. Febr. Der Pariser Berichterstatter der „Times" machte Andeutungen über die politischen Ziele der französischen Regierung. Danach beabsichtigt Poincaré, einen neuen Vertrag mit Deutschland abzuschließen. Das Versailler Diktat soll dabei nicht aufgegeben, sondern nur in seinen „Lücken" ergänzt werden. Belgien und wahrscheinlich auch Italien dürften als weitere Unterzeichner des neuen Abkommens auftreten. Der „Times"-Vertreter schreibt diesem Plan, der die vertragliche Festlegung der französischen Vorherrschaft über den Kontinent bedeuten würde, großes Gewicht zu.

15 Oberrealschüler in Bochum verhaftet

tu. Bochum, 24. Febr. Hier sind von den Franzosen 15 Oberrealschüler verhaftet worden, die ihrerseits die Verhaftung von 2 französischen Spitzeln veranlaßt hatten. Die Schüler wurden unter schweren Mißhandlungen festgenommen. Sie sollen erst wieder freigelassen werden, wenn die auf ihre Veranlassung von der deutschen Polizei verhafteten Spitzel in Freiheit gesetzt worden sind.

Die verhafteten 15 Oberrealschüler wurden nach ihrer Verhaftung stündlich mit Reitpeitschen geschlagen.

Aufgehobene Stadtverordnetenversammlung

tu. Bochum, 24. Febr. Gestern Abend 6 Uhr ist von den Franzosen unter Aufwendung von Tanks und Lastkraftwagen die Stadtverordnetenversammlung in Bochum aufgehoben worden. Festgenommen wurde der Bürgermeister, vier besoldete Stadträte und 18 Stadtverordnete, von denen keiner Arbeitnehmer war. Ein Offizier trat an jeden der anwesenden Herren mit der Frage heran, ob er sich verpflichte, alles zu liefern, was die Franzosen durch Requisitionen nicht erlangen können. Das wurde von allen abgelehnt. Darauf wurden sie unter Mißhandlungen in die Auto gebracht. Einen der Herren hat man hinausgeworfen.

Das Rathaus in Herne besetzt Die Stadtverordneten verhaftet

tu. Herne, 24. Febr. Das Rathaus wurde gestern nachmittag von französischen Truppen besetzt, nachdem die Stadtverordneten bis auf ein Mitglied verhaftet waren, das aber nach drei Stunden ebenfalls festgenommen wurde, da es sich geweigert hatte, die Befehle der Franzosen auszuführen.

Truppenverstärkungen in Herne

tu. Herne, 24. Febr. In Herne sind außerordentlich starke Truppenverstärkungen eingetroffen. Man sieht in den Straßen fast nur noch Militär. Außerdem sind Tankgeschwader hier stationiert. Der komandierende General hat in einer Besprechung mitgeteilt, daß weitere stärkere Maßnahmen gegen die Bevölkerung bevorstehen. Beabsichtigt sei, sämtliche Geschäfte zu schließen. — In den Plakaten, die für die Besatzungsbehörden von den beiden Herner Zeitungen abgedruckt werden sollten, befand sich auch ein Aufruf des Generals an die Bevölkerung, worin „gutgesinnte Bürger" aufgefordert werden, sich mit dem General in Verbindung zu setzen, um mit den Franzosen zusammen die Verwaltungsgeschäfte der Stadt zu übernehmen.

Das Vorgehen gegen die Zollbeamten

tu. Aachen, 24. Febr. Die Oberzollinspektoren Balbor und Ruef aus Duisburg, die am 31. Januar verhaftet worden waren, wurden vom belgischen Kriegsgericht zu je 15 Tagen Gefängnis verurteilt. In den Grenzzollgebieten Zweifirchen, Waldmoor und Kröppen wurden die Grenzwachen entwaffnet, so daß dem Schmuggel die Grenze offensteht. Verhaftet wurden die Oberzollsekretäre Fasel und Knecht aus Duisburg und der Bezirkszollinspektor Handner aus Losheim.

Abmarsch des 107. Kolonialregiments

tu. Essen, 24. Febr. Gestern spät abends wurde mitgeteilt, daß die schwarzen Truppen in Werden, Velbert und Kupferdreh abgezogen seien; wohin, ist unbekannt.

Londoner Brief

London, 13. Febr. 1923.

(Von einem englischen Antisemiten erhalten wir folgenden interessanten Brief):

Die zionistische Presse sitzt an den Wassern der Themse und vergießt bittere Tränen, wenn sie der verflossenen Koalitionsregierung gedenkt. Der Jude S. Kaplansky rühmt ihr noch vor den allgemeinen Neuwahlen nach (Jew. Chron. v. 10. Nov. 1922)

„. . . daß sie dereinst als die englische Regierung der Balfourschen Erklärung, der Entschließung von San Remo und des Palästinamandates in der Geschichte genannt werden würde . . ."

Er hat auf Bonar Law kein Vertrauen; der sei immer ein Geschäftsmann gewesen und werde alles selbst verdienen wollen, genau so wie Cuno, der auch nicht umsonst von Ballin nach Hamburg geholt worden sei. Und gleichzeitig fordert er die Judenschaft auf, bei der Wahl ihre Stimme geschlossen für die „Labour"-Partei abzugeben, die die einzige sei, die restlos Judas Belange wahrnehme.

In den schäumenden Wein der Zionisten ist inzwischen allerhand Wasser gegossen worden. Im „Sunday Expreß" vom 11. Februar 1923 (Nr. 215), dem Blatt des Max Aitken, jetzigen Lord Beaverbrooks, wird in großer Aufmachung der britische Steuerzahler mit einem Esel verglichen, der es sich immer noch gefallen lasse, mit der unerträglichen Bürde des Palästina-Mandates belastet zu sein, da der Esel — auch wenn er stark sei — es leid wäre seine Schultern zu beugen, damit sie für Juda die Last tragen. Er habe es übersatt, ein Knecht unter jüdischem Tribut zu werden. Und doch — wunderbarerweise — sei er selbst jetzt noch kein Antisemit. Es sei ihm gleich, wenn Judas Hand seinen Feinden an der Kehle liege; aber er erhebe Widerspruch, wenn sie an der Kehle seines besten Freundes in der Welt, nämlich des englischen Steuerzahlers sitze . . ."

In Nr. 7119 des „Daily Expreß" vom 10. Februar 1923 — der Wochenausgabe des eben genannten Sonntagsblattes — beginnt der Leitartikel mit folgenden Worten (Riesenbuchstaben!):

Die verborgene Hand eines finsteren Deutschen, der Großbritannien haßt! Ungeheurer Einfluß.

Auf die Zerschmetterung der Entente gerichtete Politik!

Cunos Herr und Meister!

Die zwei ersten Worte des Aufsatzes selbst aber sind: . . . „Max Warburg!" Ausgerechnet der Jude Warburg! Wenn das in einem so judoliberalem Blatte wie dem „Daily Expreß" steht, so kann man sich auch nicht wundern, wenn selbst die altkonservative „Morning Post" der Lady Bathurst über eine Versammlung des Herzogs von Northumberland allerhand Unfug bringt. Es klingt unglaublich, wenn der edle Herzog sagt (M. P. 10. 2. Versammlung in der Aeolian Hall vom 9. 2.):

„Dem besiegten Deutschland sei es ermöglicht worden, die Bezahlung seiner nationalen Schulden zu vermeiden, und man habe ihm erlaubt, nur mit einem ganz unbedeutenden Teil seiner Wiedergutmachungspflicht davon abzukommen . . . Es erfreue sich übermäßigen Wohlstandes und seine Besteuerung wäre lächerlich gering . .

Massenversammlung

am Montag, den 26. Februar in den Löwenbräukeller. Es spricht Pg.

Adolf Hitler

über

Deutscher Student und deutscher Arbeiter als Träger der deutschen Zukunft

! Um unnötiges Kommen zu vermeiden, werden unsere Pg. darauf hingewiesen, daß der Hauptteil des Raumes für Studenten (Ausweis!) und Handarbeiter freigehalten wird. Sonstige Besucher haben nur zur Galerie Zutritt. !

Beginn 8 Uhr abends — Juden ist der Zutritt verboten!

Die Labour Party sei nichts anderes als eine englische Vertretung des Alldeutschen Verbandes! Nach dem Waffenstillstand wäre Deutschland dem Namen nach eine Republik geworden, tatsächlich sei aber die Regierung völlig unter der Kontrolle seiner alten alldeutschen Bestandteile geblieben. Während der Friedensverhandlungen wären diese geschickt durch die Kreise der Hochfina[illegible] — meist fremdrassigen Ursprunges — unterstützt worden, die auf die englischen und amerikanischen Regierungen ungeheuren Einfluß gehabt hätten. Nach dem Friede[illegible] habe Deutschland in Lloyd George einen Verbündeten gefunden, der alle Kräfte nur für das alldeutsche Spiel eingesetzt habe.. Jeder seiner Schritte wäre nur eine Förderung der alldeutschen sowohl wie der bolschewistischen Ziele gewesen... Der russische Gesandte in London, Krassin, wäre weit weniger der Vertreter der Sowjets, als der des Alldeutschen Verbandes gewesen... Die Solidarität (Frankreichs und Englands) habe die übrige Welt vor dem Schrecken der „deutschen Kultur" bewahrt, und da Deutschland immer dasselbe gewesen sei und jetzt noch wäre, so komme eine Trennung von Frankreich und England nie und nimmer in Frage..."

Also selbst ein Staatsmann wie der Herzog mit seinem großen Anhang verwechselt immer noch Deutscher und Jude, und legt dem Deutschen das zur Last, was schon ein ansehnlicher Teil seiner Landsleute dem Juden zur Last legen zu müssen eingesehen hat.

Die soeben angezogene Nr. 7119 des „Daily Expreß" ist auch noch deshalb bemerkenswert, weil sie ein Bild des neuen Jagdmeisters der Waddon Chase gibt, des Lord Dalmeny, dessen Bilder sonst selten gezeigt werden, weil sie nämlich zuviel verraten. Der Lord Dalmeny ist der Erbe des alten Namens der Sippe vom Vater her, des Earl of Rosebery; er ist aber auch der Träger des Blutes seiner Mutter, einer Rothschild, und dem Bilde nach ist er ein ganzer Jude!

Die jüdische Welt-Arbeiter-Partei, Agudas Yisroel, wird ihr Kenessiyoh Gedoloh (etwa Partei-Generalversammlung) am 16. August 1923 in Wien halten. Vorher können die dorthin Reisenden in Nürnberg am 12. August 1923 den Internationalen Esperantokongreß mitmachen, um auf der Rückreise am 22. August 1923 in Berlin dem jüdischen Weltfrauen-Kongreß beiwohnen zu können. Daß die Arier einmal einen internationalen Kongreß abhalten könnten, das dürfte nicht erlaubt werden, dann wäre ja der „Weltfriede" in Gefahr!

Dafür wird aber der Keren Ha Yessod (alljüdisch-zionistischer Kampffonds) wenigstens mit seinem Londoner Bureau alsbald nach Jerusalem verlegt — so wurde am 7. Januar 1923 im Pennsylvania-Hotel in Neuyork beschlossen, und zwar an Hand der letzten Karlsbader Beschlüsse.

Damit bin ich am Ausgangspunkt zurückgekehrt. Aber ein typisches Moment darf nicht vergessen werden: es ist eigenartig zu beobachten, wie in allen Zeitungen immer vor dem bösen Hitler, bald Doktor, bald Leutnant oder mehr, gewarnt wird. In der Trauerversammlung am 5. Februar 1923 zu Ehren des soeben verstorbenen Zionistenführers Max Nordau, geb. Südfeld, redet der Novellist Israel Zangwill hauptsächlich von den „Erwachenden Madgyaren", von der Organisation Consul in Preußen, von der „Keulengarde" in Bayern, von den Fascistenbanden in der Tschechei und in Italien, von den Freibeutern Korfanty und Haller in Polen und von dem fürchterlichen Klu Klux Klan in Amerika, dem Lande der einzigen jüdischen Zuflucht!

So wird auf Seite 25 der Nr. 2811 des „Jew. Chron." vom 16. Februar 1923 auch darauf hingewiesen, daß die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei in München so fürchterlich antisemitisch sei, weil in ihrem neu veröffentlichten Programmheft tatsächlich — die Linotype sträubt sich, es zu setzen — gedruckt sei (jetzt führe ich nur das schräg gedruckte an, das beweisen soll, daß die N.S.D.A.P. antisemitisch sei!).

1. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein" (vgl. Punkt 4 des Programms).
2. „Wir fordern daher die Einziehung aller Kriegsgewinne" (vgl. Punkt 12, das Wort „restlos" haben die Juden in London schon unterdrückt!).
3. „Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse" (vgl. Punkt 18 des Programms!).

Aus diesen „drei Hauptpunkten" will die „Jew. Chron." beweisen, die N.S.D.A.P. sei antisemitisch. Gut, angenommen, sie habe es bewiesen; aber dann folgt auch daraus, daß die Kriegsgewinnler, Wucher, Schieber und gemeinen Volksverbrecher Juden sind!

Auf der gleichen Seite des gleichen Heftes steht übrigens noch etwas Nettes:

„Die sozialdemokratische ‚Münchener Post' und das ‚Berliner Tageblatt' stellen fest, daß ihre früheren Behauptungen — nämlich, daß die Bayerische Fascistenbewegung unter der Führung von ‚Dr.' Adolf Hitler von der französischen Regierung subsidiert wird — nunmehr vollkommen bewiesen sind. Es war schon längst ein großes Geheimnis, woher die N.S.D.A.P. ihre laufenden Geldmittel erhalte. Wiederholte Feststellungen sind erfolgt und auch niemals widerlegt worden, daß die Bewegung durch Henry Ford, den amerikanischen Automobilbauer, finanziert werde. Zudem verbreitet sich die Nachricht wie Lauffeuer, daß die Bewegung auch durch die Franzosen unterstützt wird. ‚Dr.' Hitler hat natürlich eine Behauptung zur Ableugnung der Anschuldigung veröffentlicht."

Auf derselben Seite stehen noch viele interessante Nachrichten, aber... der Platz und Zeit und das Geld mangeln, das alles zu schreiben und zu drucken...

Fesselnd ist übrigens noch eine Feststellung. Die „New York Tribune" bringt eine von dem V.B. bereits berichtete, wütende Anklage über Hitler, an der jedes Wort gelogen ist. Ist es nicht auffallend, daß das „Berliner Tageblatt" am gleichen Tage wutschnaubend sich über eine amerikanische „antisemitische" Bewegung ausläßt, nämlich den Klu Klux Klan? In Berlin würde manch' ein guter deutscher Leser des Tageblattes ihm auf die Finger klopfen, wenn es gar zu arg über Hitler löge; also muß es über eine amerikanische Organisation lügen, die er für gefährlich hält. Umgekehrt fauchen die Amerikaner über den „Dr." und „Leutnant" Hitler. Daß Hitler weder „Dr." noch „Leutnant" ist, wissen wir hier auch, aber die Jugendblätter wiederholen das nur, um ihn vor seinen Anhängern schließlich doch einmal herabzusetzen. Wenn man diese jüdischen Tricks einmal kennt, so sind sie so unglaublich dumm. Aber der Jude war immer noch der dumme Teufel, und darum geht es ihnen allemal cum glacie fundamentali, so soll es auf lateinisch heißen.

Charles Earl.

Verbot des Generals Degoutte

tu. Paris, 24. Febr. General Degoutte hat eine Verordnung erlassen, durch die jede Erzeugung oder Lieferung von Schiffen irgendwelcher Art im besetzten Gebiet verboten wird. Die Arbeit in den Schiffswerften muß sofort eingestellt werden. Jede Verletzung dieses Verbotes soll mit einer Gefängnisstrafe von 5 Jahren und mit einer Geldbuße von 100 Milliarden M. belegt werden.

Zwölf Hotels in Mainz beschlagnahmt

tu. Frankfurt a. M., 24. Febr. Die Franzosen haben gestern in Mainz 12 Hotels beschlagnahmt, von denen sie drei bisher schon requirierten. In der Stadt sind nur noch 4 Hotels für den Verkehr frei. Wie es heißt, sollen die Hotels für die französischen Eisenbahn-, Post- und Zollbeamten benutzt werden.

Die französische Militärbehörde hat für französische und alliierte Untertanen von der deutschen Telephonzentrale in der Hauptstadt aus einen telephonischen Ortsverkehr eingerichtet.

Zur Zahlung der französischen Schulden in Amerika

tu. Paris, 24. Febr. In Pariser Blättern wird aus Washington gemeldet: Die Kommission für Auswärtige Angelegenheiten im Repräsentantenhaus hat den Antrag des Abg. Herrick aus Oklahama, wonach Präsident Harding aufgefordert werden sollte, Frankreich zur sofortigen Zahlung seiner Kriegsschulden zu veranlassen, einstimmig abgelehnt.

*

Danach ist die gesamte „Empörung" über Frankreich nichts als Bluff für den Michel gewesen.

Tschechisch-ungarische Wirtschaftsverhandlungen

tu. Prag, 24. Febr. Die am 10. Febr. wieder aufgenommenen Verhandlungen der Tschechoslowakei mit Ungarn über die Depositen und die Vermögenswerte von in Ungarn gelegenen tschechoslowakischen Unternehmungen haben nunmehr zu einer Einigung geführt.

Der neue tschechische Finanzminister

tu. Prag, 24. Febr. Zum Finanzminister an Stelle Dr. Raschins soll auf Vorschlag der Nationaldemokratischen Partei der Präsident der Zalvnostenska Banca, Architekt Bezka, ernannt werden. Die Ernennung wird für morgen früh erwartet. Bezka ist Mitglied des Parlaments und hat über das erste Budget der tschechoslowakischen Republik im Parlament referiert. Man sieht den Vorteil seiner Ernennung in seinen guten Beziehungen zur größten Privatbank, die schon unter Dr. Raschin die staatliche Finanzpolitik wesentlich unterstützt hat. Die Ernennung des früheren Ministers Englisch wurde fallen gelassen, da bekannt wurde, daß er eine wesentliche Änderung in der Politik herbeigeführt hätte, während Bezka entschlossen ist, die Politik Dr. Raschins fortzusetzen.

Abschluß der Londoner Kreditverhandlungen mit Österreich

tu. Wien, 24. Febr. Die Londoner Kreditverhandlungen mit Österreich sind nach hier einlaufenden Nachrichten abgeschlossen. Der österreichische Finanzminister Kienböck fährt heute nach Wien zurück.

Polnisch-litauischer Konflikt

Warschau, 23. Febr. Der „polnische" (jüdische) Delegierte beim Völkerbund, Professor Askenazy, richtete mit Rücksicht auf die Anklage, die die litauische Regierung in einem Telegramm an den Völkerbundsrat vom 13. Februar erhoben hatte, namens seiner Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes in Genf eine Note, in welcher die Vorfälle bei der Übernahme der Polen zuerteilten Teile der neutralen Zone folgendermaßen geschildert werden: In der Nacht zum 15. Februar sprengten litauische Truppen drei Eisenbahnbrücken in die Luft,

„Wir glaubten nicht mehr an Göttliches, da unsere Universitätsprofessoren uns erklärten, es nicht beweisen zu können. Aber die Wahrheit kümmert sich nicht darum, ob ein Hochschulmeister sie beweisen kann."

Fichte.

Biologische Woche

Im Löwenbräukeller hält der Jesuitenpater Dr. Hermann Muckermann aus Bonn gegenwärtig Vorträge über Fragen der Familienpflege und geschlechtlichen wie rassenmäßigen Volkserziehung, die einen ungeheuren Zulauf haben, ein Beweis, welche Anteilnahme in weitesten Kreisen diesen lange vernachlässigten Dingen entgegengebracht wird.

Dr. Muckermanns wissenschaftliche Lebensaufgabe ist der Aufbau der Familie auf biologisch-ethischer Grundlage, wobei Ausgangspunkt die Darwinschen Grundgedanken — Selektionstheorie — und die Mendelschen Vererbungsgesetze bilden. Für uns Nationalsozialisten, die das völkische Element im Leben eines Rassenvolkes voranstellen und die Vermischung mit fremdem Blute ablehnen müssen, ist die Einstellung Dr. Muckermanns zu den Fragen, die gegenwärtig das deutsche Volk bewegen, von besonderem Interesse und wir werden Gelegenheit nehmen, uns darüber noch zu äußern. Für heute sei aus dem Inhalt der beiden ersten Vorträge das Wesentlichste wiedergegeben.

In seinem ersten Referat über die Familie der Gegenwart ging Dr. Muckermann von der These aus, daß auch ein Volk eine biologische Einheit darstellen müsse, gemäß dem Grundgesetz der Biologie, daß alle Zellen des Einzelorganismus harmonisch im Dienste des Gesamtorganismus funktionieren müssen. Spengler wurde als Psychologe wie als Biologe abgelehnt. Ob ein Volk lebt oder stirbt, hängt nicht vom Ablauf irgendwelcher Kulturkreise ab, sondern davon, ob es den Quell seines Lebens erkennt und behütet oder nicht, nämlich seine Familie, deren Mittelpunkt und daher eigentlicher Sinn das Kind ist. Betrachten wir die Familie der Gegenwart, so weist sie erschreckende Zeichen der Entartung gerade hinsichtlich der Einschätzung des Kindes auf. Seit 1900 ist die Geburtenzahl in einem furchtbaren Niedergang begriffen, 1914 war die Zahl der Lebendgeborenen von 38 auf 29 pro Mille zurückgegangen, unterblieb gewollt die Geburt von einer Million Kinder, starben eine halbe Million Kinder im Mutterleib durch Abtreibung, gingen 300 000 Säuglinge, davon die meisten aus Mangel an Muttermilch, zugrunde. Dabei ist die Kindersterblichkeit das deutsche Kinderelend noch im Steigen begriffen. Gelingt es nicht, der fürchterlichen Wohnungsnot Einhalt zu tun, dann wird auch der nach dem Kriege in die Erscheinung getretene Aufschwung, den die Eheschließungen genommen haben, vergeblich sein. Es gilt, die sittlichen Kräfte zu neuem Leben zu wecken und der Familie ihren Inhalt und ihre Würde zurückzugeben. Warnend steht vor uns das Beispiel Frankreichs, das heute wie einst das kaiserliche Rom Prämien für Mütter aussetzt. Diese Nation wird an ihrem biologischen Unvermögen zugrunde gehen oder den heimischen Boden der schwarzen und gelben Rasse überlassen müssen, die sie als unsere Peiniger in das Land gezogen hat. Wir glauben trotz aller Bedrückungen an die deutsche Zukunft auf der Grundlage der deutschen Familie.

In seinem zweiten Vortrag Vererbung und Menschenlos ging P. Muckermann von den Vorgängen der Befruchtung zwischen Samen- und Eizelle und den Erbanlagen aus, die sich hiebei bilden. Er legte die Grundgesetze der Vererbung dar, um dann die so gewonnenen Einsichten auf das menschliche Leben, auf erbliche Begabung, Belastung und Entartung anzuwenden und schließlich praktische Maßnahmen vorzuführen, die unserem Volke ein „Leben ohne Reue" gewährten können. Das von Mendel entdeckte, stets vorhanden gewesene Grundgesetz der Vererbung wurde erst 16 Jahre nach des Entdeckers Tode und 35 Jahre nach der Vorlegung einer kleinen Schrift Mendels, worin er die Züchtungsergebnisse mit Erbsen im Klostergarten mitteilte, von der wissenschaftlichen Welt verstanden. Es ist schade, daß Mendel und Darwin sich nicht gekannt haben; es wäre ein großer Umweg erspart geblieben. Heute müssen wir den Urgedanken Darwins von der natürlichen Auslese mit den Ideen eines Mendel verknüpfen und haben eine Grundlage, auf der die menschliche Ehe tiefer verstanden und heiliger erfaßt werden kann. Wenn selbst der große Botaniker Naegeli Mendel nicht sogleich begriff, so haben wir heute den Mendelismus als Wissenschaft und die Rassenhygiene fußt auf seinen Forschungen. Wir dürfen nicht ruhen, bis wir auch an den deutschen Universitäten Lehrstühle für Vererbungslehre haben; in Schweden besteht schon ein großes Institut, das auf Staatskosten unterhalten wird.

Das Hauptergebnis der Mendelschen Kreuzungsversuche besteht darin, daß die verschiedenen Eigenschaften im Organismus in Anlagen wurzeln, daß diese Anlagen bei Kreuzung sich nicht etwa vermischen, sondern ihre volle Selbständigkeit bewahren und infolgedessen sich voneinander wieder lösen können. Diese Autonomie der Erbanlagen hat praktische Bedeutung schon für die Bodenkultur und die Tierzucht; Milchergiebigkeit, Zusammensetzung der Milch u. a. hängt wahrscheinlich mit den Mendelschen Gesetzen zusammen. Aber gewaltiger noch ist ihre Bedeutung für das Menschenlos. Epilepsie muß nicht, kann aber aus Erbanlagen stammen; jedenfalls sollten die Erbanlagen in Familienbücher eingetragen werden und niemand sollte ohne genaue Prüfung der Erbanlagen durch die Ehe in den Kreis der Schicksalsmächte eintreten. Ängstlichkeit ist nicht am Platz; mit erblicher Belastung kann auch, wie Dostojewski zeigt, hervorragende erbliche Begabung verbunden sein.

Im Individuum zeigt sich ein Doppeltes: Der Phänotypus, der mit dem Einzelwesen ins Grab sinkt, der Genotypus, der weiter lebt. Verbinden sich gesunde und kranke Phänotypen und Genotypen, dann entstehen Menschen, die uns im Phänotyp (Erscheinung) gesund entgegentreten, die aber im Genotyp (Gattungsform) erblich belastet sind. Kommen so die kranken — rezessiven — Anlagen von zwei Menschen zusammen, dann wirken sie auch auf den Phänotyp: Es entsteht das kranke Kind. Verwandtenehen sind daher nicht zu empfehlen.

Die Vererbungsgesetze lehren uns, daß weder ein „Versehen" der Mutter noch die Betrachtung schöner Vorbilder den Kindestyp beeinflussen können; es gibt auch keine Möglichkeit, das Geschlecht vorher zu bestimmen. Die Versuche, das derzeitig ungünstige Verhältnis zwischen der Zahl der männlichen und weiblichen Wesen — in Bayern 275 Männer gegen 315 Frauen, während in normalen Zeiten das Verhältnis in den Lebensstufen zwischen 20 und 40 Jahren gleich ist — zu bessern, sind vergeblich. Das Geschlecht ist im Augenblick der Befruchtung festgelegt, desgleichen die sekundären Anlagen. Eine Gleichheit der Geschlechter gibt es nicht; nur auf der feinsten Differenzierung der Geschlechter konnte die Familie und die Art aufgebaut werden. Bei Rassenvermischung schlagen nicht die Rassen durch, sondern die einzelnen Merkmale dominieren oder werden rezessiv. (Ein Tatsache ist jedenfalls, daß bei Mischlingen die schlechten Eigenschaften überwiegen!) Die körperlichen Grundlagen sind entscheidend auch für die Seelentätigkeit.

In der Folge warnte der Redner vor Heiraten mit Schwachsinnigen, forderte Hilfe für die uneheliche Mutter und ihr Kind, aber auch Hilfe für die arme eheliche Mutter, größere Verantwortlichkeit und strengere Heranziehung des unehelichen Vaters, behandelte die Folgen des Genusses der Kulturgifte, vor allem des Alkohols, die Dispositionen für Tuberkulose, Ursachen und Wirkungen der geschlechtlichen Erkrankungen, wobei immer wieder der Unterschied zwischen Krankheit und Vererbung aufgezeigt wurde. Die Schlußfolgerungen des Redners erreichten ihren Höhepunkt in der Heilighaltung der Einehe als Dauerehe und in der Forderung des gesetzlichen geistigen und körperlichen Ehebefähigungsnachweises.

*

setzten den Bahnhof Olkienniki in Brand. Am 15. Februar sagten die von der polnischen Polizei gefangen genommenen Soldaten der regulären litauischen Armee aus, daß sie diese Gewalttaten auf höheren Befehl verübt hätten, am 15. Februar traf polnische Polizei in Puzzkarnia, Klepacze und Lajpuny auf energischen Widerstand, am 16. wurde bei Lajpuny der polnische Eisenbahnzug, der zur Ausbesserung des Eisenbahndammes entsandt war, stark beschossen, wobei mehrere Eisenbahner verwundet wurden, am 17. wurde die Eisenbahnlinie Klepacze—Rudziszki von der litauischen Artillerie mehrere Stunden unter Feuer genommen. Die polnischen Verluste vom 15. bis 17. betragen 6 Tote und 20 Verwundete. Vom 17. an wird die Ruhe in dem der polnischen Verwaltung unterstehenden Teile der Zone von Zeit zu Zeit durch das Artillerie- und Maschinengewehrfeuer der Litauer gegen die Eisenbahnlinien gestört. Am Schluß der Note erklärt der polnische Delegierte, er behalte sich das Recht vor, auf Grund dieser Feststellungen die Anwendung aller vorgesehenen Sanktionen des Völkerbundspaktes, darunter selbst die Ausschließung aus dem Völkerbunde gegenüber dem litauischen Staat zu fordern. Außerdem werde der Delegierte auch Entschädigungsansprüche für die Gewalttaten der litauischen Truppen geltend machen.

Die englische Schuldenregelung vom amerikan. Senat gebilligt

tu. **Washington**, 24. Febr. Das Gesetz über die Regelung der englischen Schulden in Amerika hat den Senat passiert. Es bedarf jetzt nur noch der Unterschrift des Präsidenten, um es gesetzkräftig zu machen.

„Deutsches" Reich

Reichstag

Die zweite Lesung des Haushalts des Reichswehrministeriums wird fortgesetzt.

Abg. **Frölich** (Komm.) hält dem Reichswehrministerium vor, er habe mit seiner gestrigen Erklärung Pech gehabt. Das preußische Justizministerium habe offiziös die Verbindung zwischen dem Reichswehrministerium und den verbotenen Organisationen zugegeben.

Auf Vorschlag des Präsidenten werden darauf die Verhandlungen zum Wehrministerium unterbrochen, damit das Notgesetz noch erledigt werden kann.

Es folgt die zweite Beratung des **Notgesetzes**.

Abg. Dr. **Bell** (Z.) stellt als Berichterstatter fest, daß der Ausschuß beschlossen hat, daß die Bestimmungen des § 33 der Gewerbeordnung auch auf Vereine und geschlossene Gesellschaften, Klubs usw. Anwendung finden sollen, und zwar selbst dann, wenn der Vertrieb mit Branntwein auf den Kreis der Mitglieder beschränkt ist. Neu eingefügt wurde ein § 6, wonach mit Gefängnis bis zu 2 Jahren und mit Geldstrafen bis zu 100 000 Mark belegt werden soll, wer sich schuldhaft durch den Genuß geistiger Getränke oder durch andere berauschende Mittel in einen die Zurechnungsfähigkeit ausschließenden Rauschzustand versetzt und in diesem Zustand eine mit Strafe bedrohte Handlung begeht. Bei Verurteilung wegen Preistreiberei und Wucher soll öffentlicher Anschlag im Geschäftsraum an deutlich sichtbarer Stelle erfolgen, ferner Bekanntmachung in einer Tageszeitung. Gastwirtschaftsräume, die geschlossen worden sind, sind zu Wohnzwecken zu verwenden. Das Ermächtigungsgesetz für die Regierung wurde dahin geändert, daß die Regierung ermächtigt wird, vom geltenden Recht abweichende Vorschriften zu erlassen.

Abg. **Krätzig** (Soz.) vermißt die Heranziehung der Sachwertbesitzer zur Steuerleistung. Der Regierung fehle auch die Initiative in der Bekämpfung der Nahrungsmittelnot. Die Produzenten untergrüben mit ihrer Preistreiberei die Widerstandskraft des Volkes. Mit Erlaubnis des Ernährungsministeriums wurden 10 % unseres Viehes in das feindliche Ausland ausgeführt. (Hört, Hört!) Der Redner verlangt drakonische Maßnahmen gegen die Viehhändler, die wegen der Preiskontrolle den Markt boykottieren. Das Blutsaugergesindel auf dem Berliner Schlachthof müsse gründlich ausgeräuchert werden. Der größte Spitzbube heutzutage sei der Devisenspekulant.

Abg. **Bruhn** (Deutschnatl.) erklärt: Manches an dem Gesetze wäre überflüssig, wenn die Behörden die bisherigen Wucher- und Schlemmerbestimmungen nur angewendet hätten. Preissteigerungen seien nicht immer Wucher. Man müsse Verständnis für den ehrbaren Kaufmann haben, der die Preise so erhöht, daß er wieder einkaufen kann. Man wundere sich über Preissteigerungen trotz des sinkenden Dollarkurses. Aber Eisenbahn, Kohle, Postgebühren, alles werde teurer. Das müsse der Kaufmann doch aufbringen. Der Redner wendet sich dann gegen die Ostjuden, die das deutsche Volk bewuchern und die Wohnungsnot steigern.

Abg. Dr. **Bell** (Z.) stellt fest, daß alle Parteien darin einig sind, daß gegen die Auswüchse des Wirtshauslebens entschieden eingeschritten werden muß. Den ehrlichen Gastwirtsbetrieb und den ehrlichen Handel will niemand schädigen. Der Redner erklärt sich gegen den deutschnationalen Ostjudenantrag.

Abg. **Bartz** (Komm.) warnt vor einer Ausländerhetze.

Reichsinnenminister Dr. Oser bittet den deutschnationalen Antrag gegen die Ostjuden abzulehnen, da man keinen Unterschied zwischen Einwanderern aus dem Osten und dem Westen machen könne. Die Reichsregierung wird prüfen, ob die Inanspruchnahme von Räumen durch Ausländer rechtmäßig ist und gegebenenfalls einschreiten. Das Wesentlichste liegt jetzt bei der Verwaltung.

Abg. **Leutheusser** (Deutsche Volksp.) begrüßt es, daß für Schankkonzessionen das Bedürfnis geprüft und die Schlemmerlokale auch unter dem Deckmantel geschlossener Gesellschaften geschlossen werden sollen, beantragt aber, um Härten zu vermeiden, die bestehenden geschlossenen Gesellschaften von der Nachprüfung zu befreien. Die neuen Wucherbestimmungen müßten aufs schärfste angewandt werden. Der Redner empfiehlt eine Entschließung, wonach zur Unterbringung der ausgewiesenen Deutschen aus den besetzten Gebieten in erster Linie Wohn- und Geschäftsräume von Ausländern beschlagnahmt werden sollen. Von der Reichsregierung wird jedoch vor allen Dingen ein Einschreiten gegen die Ostjuden erwartet, die die schlimmsten Schädlinge und Wucherer seien.

Abg. **Warmuth** (Deutschnatl.) beantragt, die Bestimmungen im § 6 zu streichen, daß der Rauschzustand bestraft werden soll, wenn er zur Begehung einer Straftat führt.

§ 6 wird darauf mit den Stimmen der Deutschnationalen und der Sozialdemokraten gestrichen.

Abg. **Brodauf** (Dem.) empfiehlt eine Entschließung gegen die Ausländer im allgemeinen. Diese hätten bisher mehr Entgegenkommen gefunden, als bei unserer ungeheuren Wohnungsnot erträglich sei.

Das Gesetz wurde darauf in zweiter Lesung angenommen, ebenso in dritter.

Angenommen wurde eine Entschließung **Leutheussers** (Dt. Vp.) u. **Stresemanns** (Dt. Vp.), wonach zur Unterbringung der Ausgewiesenen aus dem Westen Wohnungen und Geschäftsräume von Ausländern beschlagnahmt werden sollen. Die Ausschußentschließung wurde ebenfalls angenommen. Das Haus vertagt sich auf Dienstag, nachmittags 2 Uhr: Anleihedenkschrift, Einspruch des Reichsrates gegen das Pressenotgesetz. Wehrministerium. Schluß nach 7 Uhr.

* *

Die Reichsregierung fährt also fort, ihre zarte Sorge den bolschewistischen Ostjuden zuzuwenden, nachdem ununterbrochen neue in Sowjet-Judäa vollgesogene Schwärme zugweise nach Deutschland kommen. Auch die Westhebräer werden indirekt ermutigt, Deutschland zu beehren.

Daß diese Erklärung ausgerechnet jetzt dem deutschen Volk geboten werden darf, ist das beste Zeichen nationaler Würdelosigkeit und verbrecherischer Schwäche . . . Milde ausgedrückt . . . Angesichts dieser Schwäche ist auch das ganze Gerede über Wucher, Notgesetz nichts als eben Geschwätz.

Entschädigung der Kaufmannschaft

tu. **Essen**, 24. Febr. Eine Kommission unter der Führung der Essener Handelskammer ist beim Arbeitsminister vorstellig geworden, um die Frage des durch freiwilligen Boykott der Kaufmannschaft entstandenen Schadens zu regeln. Der Kaufmannschaft des Einbruchsgebietes sind bindende Zusicherungen gegeben worden. Jeder durch freiwilligen Boykott den Kaufleuten und Gewerbetreibenden entstandene Schaden wird erstattet.

Wir werden unsere Pflicht tun

tu. **Essen**, 24. Febr. Auf ein Telegramm der Handelskammer Breslau drahtet die Handelskammer Essen:

„Die Anerkennung der entschlossenen Haltung unserer Wirtschaftskreise gegenüber dem Rechtsbruch und dem gewaltsamen Vorgehen der Franzosen im eigenen Lande hat uns mit Stolz erfüllt. Wir werden weiterhin unsere Pflicht tun, wie wir sie der deutschen Wirtschaft und dem Vaterlande schuldig sind. Das Bewußtsein, daß die gesamte Wirtschaft Deutschlands uns in diesem Kampfe ihre Hilfe leiht, gibt uns die feste Gewißheit des Erfolges."

Der Einzelhandel gegen die amtlichen Auslassungen zur Wucherbekämpfung

tu. **Karlsruhe**, 24. Febr. Die Landeszentrale des badischen Einzelhandels wendet sich in einer längeren Veröffentlichung gegen die jüngsten Erlasse des badischen Ministeriums des Innern und des Generalstaatsanwalts und weist u. a. darauf hin, daß bei der Preisgestaltung erst jetzt die staatlichen Tarife ihre volle Wirkung als preissteigernde Faktoren ausüben, und bezeichnet es als sehr bedauerlich, daß der Staat zwar täglich Mahnungen an die Kaufmannswelt richtet, die Preise nicht den Devisenkursen anzupassen, aber selber mit dem denkbar schlechtesten Beispiel vorangeht. Es sei die Frage aufzuwerfen, warum kein Ministerium und kein Staatsanwalt eingreife, wenn die Eisenbahn für Frachtgebühren das Siebentausendfache des Friedenspreises erhebt, wenn die Post- und Telegraphenverwaltung trotz des angeblich gewaltigen Devisenrückganges zum 1. März ihre Tarife abermals verdoppelt, und die Gebühren für elektrischen Strom, für Gas usw. fortgesetzt erhöht werden.

Es wird weiter die Frage gestellt, warum die Ministerien und der Generalstaatsanwalt nicht bei der Produktion, bei den Fabrikanten und Lieferanten eingreife. Anscheinend traue man sich an die allmächtigen Lieferantenkartelle nicht heran.

Pater peccavi

Im Sodalenblatt verschiedener marianischer Kongregationen, genannt „Der marianische Sodale", Heft 4 des 19. Jahrganges 1922, Seite 57, schreibt ein P. Dr. **Remberger**, C. Ss. R.

„Die Sozialdemokratie herrscht in Wien, oder noch besser, die Judenschaft herrscht. Die Juden haben das Kapital und die Presse. Es ist ein eigentümliches Verhängnis, daß die antikapitalistisch sein wollende Sozialdemokratie ganz in das Schlepptau der kapitalistischen Juden geraten ist. Schon die Namen ihrer Abgeordneten und Führer sagen genug: Adler, Deutsch, Ellenbogen, Austerlitz usf. Die Juden verstehen es vorzüglich, nach oben und unten zu regieren: für die Vornehmen haben sie die „Neue Freie Presse", für die Proletarier die „Arbeiterzeitung". Diese letztere bringt tagtäglich öde Schimpfiaden gegen die Kirche. In der letzten Zeit war ihre Spezialität besonders das Papsttum, über das sie den gemeinsten Tratsch aus allen Jahrhunderten ausgrub, und die „Schätze der Kirche". Über die Reichtümer der Juden hört man nie ein Sterbenswörtlein in diesen Spalten. Zudem ist der Reichtum der Kirche im heutigen Österreich wirklich „eine Chimäre". Haben doch die Geistlichen einen wirklichen Hungergehalt, und die Klöster sind verarmt.

Wo die Sozialdemokratie die Maske lüften kann, da zeigt sie ihr religionsfeindliches Gesicht. Ein Katholik, der diesen Namen noch verdient, kann darum kein Sozialdemokrat sein. Möge es dem österreichischen Bruderstamm gelingen, gegen diese moderne jüdisch-sozialistische Türkenbelagerung das Kreuz zum siegreichen Kampfe wieder zu erheben. Uns selbst zeigt sich hierin erneut die Wichtigkeit der Unterstützung der gut christlichen Presse. Es hilft nichts, über die Zeit und über die Juden zu schimpfen, dabei aber ihre Zeitungen zu lesen und durch Inserate zu unterstützen."

Dem wäre im großen und ganzen nicht viel hinzuzufügen, vielleicht nur das eine, daß weiteste Kreise sogenannter Christen mit der antichristlichen Sozialdemokratie Einheitsfronten bilden wollen und jede antisemitische Bekämpfung als unsittlich ablehnen. Was die Unterstützung jüdischer und judenfreundlicher Zeitungen betrifft, so möchten wir den „Sodalen" folgendes zu bedenken geben. In der gleichen Druckerei des „Marianischen Sodalen" bei Joseph Wein, Cham (Bayern) erscheint auch das „Chamer Tagblatt", eine Zeitung, die ihren traurigen Ruhm in wüsten Besudelungen der nationalsozialistischen Bewegung und dadurch mittelbar in der Verherrlichung des Marxismus und des Judentums sieht. Wenn die Beschimpfungen und Entstellungen des „Chamer Tageblattes" nicht einen so beschämenden Tiefstand politischer Anständigkeit und gesunder Vernunft einnehmen würden, könnte man es wagen, sich mit ihnen auseinander zu setzen. Aber niemand wirft gerne Perlen vor die Säue. Dieses Gleichnis möchten wir deshalb auch den Patres vom Redemptoristenkloster in Cham zur Überlegung geben, vielleicht nehmen sie künftig Abstand, ihr Blatt bei Wein drucken zu lassen, denn „es hilft nichts, über die Juden zu schimpfen, dabei aber ihre Zeitungen zu lesen und durch Inserate zu unterstützen."

Zeichen der Zeit

Wie weit wir bereits in Deutschland gekommen sind, wie frech bereits die jüdische Rasse wird, dafür wieder ein Beispiel. Am Montag, den 12. Februar 1923, **nachts halb 12 Uhr**, ging Forstrat Ballhack, Holzhändler Dechant und Hauptlehrer Bonfig von Haßfurt nach Sailershausen. In der Nähe des Café „Metropol" begegneten sie den Viehhändlern Frank und Genossen, die gerade um diese Zeit (wie fast immer) zwei Paar Ochsen zum Verladen trieben. Lehrer Bonfig rief dem Viehhändler Frank zu: „Diese Ochsen bekommen wohl die Franzosen?" Auf diesen Zuruf begannen die Händler sofort mit einem wüsten Geschrei: „Du bist ein Franzos, ein Lump, ein Hund usw." und gingen den drei Herren nach und riefen andauernd diese Schimpfworte. Forstrat Ballhack erwiderte: „Kommt doch her, wenn ihr etwas wollt!" Nun kam der Viehhändler Frank mit seinem Anhang, und zwar kamen die anderen „Helden" von hinten und überfielen in einer Stärke von zehn bis 11 Mann die drei Männer und warfen sie zu Boden, schlugen sie mit Fäusten auf Kopf und Gesicht. Dem Hauptlehrer Bonfig gelang es, sich wieder in die Höhe zu arbeiten, er bekam aber sofort von dem Viehhändler Hermann Frank so wuchtige Schläge mit einem Stock auf den Kopf, daß er bewußtlos zusammenstürzte. Dieser „Held" versetzte dann dem Bewußtlosen noch einen Tritt in die Seite. Forstrat Ballhack konnte sich die Hauptgegner vom Leibe halten, er bekam von hinten Stöße und einen Stockschlag über die Schläfe. Nach dem Ausspruch des Arztes hätte dieser Schlag, wenn er nur einen Zentimeter tiefer gegangen wäre, seinen sicheren Tod bedeutet.

16

Jud Süß

Novelle von **Wilhelm Hauff**.

Er wurde nicht nur als Expeditionsrat aufs neue ernannt, sondern, als der alte Röder, im Feuer der Freundschaft für den Landschaftskonsulenten, dessen Sohn als einen klugen Kopf und trefflichen Juristen schilderte, wählte ihn der Herzog sogar in die Kommission, die den Prozeß gegen den Juden Süß zu führen hatte. Der alte Lanbek fühlte sich dadurch nicht wenig geehrt und nannte seinen Sohn mehreremal den Stolz und die Stütze seines Alters; aber Gustav machte diese Wahl unaussprechlich unglücklich. Nicht als ob er nicht, wie jeder andere Bürger, den Mann verdammt hätte, der das Land in so tiefes Elend gestürzt; nicht als ob es gegen sein Gewissen gewesen wäre, Verbrechen ans Licht zu ziehen, die man so künstlich verborgen hatte; aber Lea — es war ja ihr Bruder, den er richten sollte, und **der** Gedanke war es, der ihm dieses Geschäft zum Abschen machte. Kleine Seelen sättigen sich gerne an Rache, und manchem wäre es eine innige Freude gewesen, einen Mann, der noch vor kurzem so hoch stand, jetzt in der tiefsten Kasematte der Festung zu besuchen, mit herrischer Stimme ihn von seinem Lager aufzujagen und ihn zu martern und zu peinigen. Dieser Mann hatte sich noch überdies gegen Gustav persönlich verfehlt, er hatte ihn mit dem empörendsten Übermut behandelt, ihm sogar mit demselben Gefängnis gedroht, in welchem er jetzt selbst, bange um künftige Freiheit, vielleicht selbst um sein Leben schmachtete. Aber das Herz des jungen Mannes war zu groß, als daß es hätte freudig pochen sollen, als er zum erstenmal als Richter in den Kerker des Mannes trat, der jetzt, entblößt von aller irdischen Herrlichkeit, angetan mit zerlumpten Kleidern, bleich, verwildert, sich langsam aus seinen rasselnden Ketten aufrichtete. Erinnerte ihn doch jetzt noch dieses Gesicht an die Züge eines unglücklichen, geliebten Wesens; und er konnte sich kaum der Tränen enthalten, als nach dem Schlusse des Verhörs der Gefangene sprach: „Herr Lanbek, es gibt ein unglückliches, unschuldiges Mädchen, das wir beide kennen; als man in meinem Hause versiegelte, haben sie die rohen Menschen auf die Straße gestoßen — sie war ja eine Jüdin und verdiente also kein Mitleid. — Mir, Herr, ist kein Pfennig geblieben, womit ich ihr Leben fristen könnte: ich weiß nicht, wo sie ist — wenn Sie etwas von ihr hören sollten — sie hat nichts als das Kleid, das sie trug, als man sie von der Schwelle stieß — geben Sie ihr aus Barmherzigkeit ein Almosen."

Der junge Mann ließ seinen Tränen freien Lauf, als er allein den Berg von Hohenneuffen herabstieg; er erfuhr zwar nachher, daß ihn der Jude belogen habe, daß er, obgleich man über 500 000 Gulden in Gold und Juwelen in seinem Hause fand, doch beinahe 100 000 in Frankfurt in sichern Händen habe, und Gustav konnte leicht einsehen, daß ihn Süß durch diese Vorstellungen von Elend nur habe weich stimmen wollen: aber dennoch konnte er den Gedanken nicht entfernen, daß Lea verlassen und unglücklich sei, und dieser Gedanke wurde immer peinlicher, als er trotz seiner Nachforschungen keine Spur von ihr entdecken konnte.

Der Frühling, Sommer und Herbst waren vorübergegangen, und noch immer dauerte der Prozeß. Es waren Dinge zur Sprache gekommen, wovor selbst den kältesten Richtern graute: aber obgleich der junge Lanbek der Kommission mit edlem Unwillen vorstellte, daß noch vier andere Männer nicht minder schuldig seien als Süß, so schien man doch nur gegen diesen ernstlich verfahren zu wollen, weil ihn der allgemeine Haß als den Schuldigsten bezeichnete.

Es war an einem trüben Oktoberabend — der alte Konsulent war seit einigen Tagen verreist, und sein Sohn arbeitete im Bibliothekzimmer an einem neuen Verhör —, als seine jüngere Schwester, jetzt die glückliche Braut des Kapitän Reelzingen, ernster als gewöhnlich zu ihm eintrat. Sie sprach anfangs Gleichgültiges, schien aber nur mit Mühe eine Träne unterdrücken zu können, die endlich wirklich in dem sanften Auge glänzte, als sie fragte, ob er ihr nicht zürnen werde, wenn sie eine bekannte Person zu ihm führe? Er sah sie staunend und verwundert an, doch noch ehe er eine Antwort zu geben vermochte, eilte Käthchen weinend aus dem Zimmer und trat bald darauf mit einem verschleierten Mädchen wieder ein. Noch ehe die trübe Kerze ihre Umrisse deutlich zeigte, noch ehe sie den Schleier zurückschlug, sagte ihm sein ahnendes Herz, wen er vor sich habe; errötend sprang er auf, aber schon hatte die Unglückliche sich vor ihm niedergeworfen, den Schleier zurückgeschlagen, und Lea war es, welche die einst so geliebten Augen düster und bittend zu ihm aufschlug und die bleichen, magern Hände ineinander gerungen flehend nach ihm hinstreckte.

„Barmherzigkeit!" rief sie. „Nur nicht sterben lassen Sie ihn; man sagt, er müsse sterben; seine einzige Hoffnung ruht noch auf Ihnen. Wo soll ich Worte hernehmen, Ihr großmütiges Herz zu erweichen? Welche Sprache soll ich erdenken, an ein Ohr zu sprechen, das mich einst so wohl verstand?" — Tränen ließen sie nicht weiter reden, und auch Käthchen weinte bitterlich. Voll von Schmerz und Überraschung faßte Gustav ihre kalten Hände und richtete sie auf; er sah sie an — wie schmerzlich war ihm ihr Anblick! Ihre Wangen waren bleich und eingefallen, die schönen Augen lagen tief, und der Mund, der sonst nur zum Lächeln geschaffen schien, zeigte, daß er jenes süße Lächeln längst nicht mehr kenne. Das schwarze Haar, das um die weiße Stirne hing, und das bleiche Gesicht vollendeten das Gespenstische ihres Anblicks.

„Lea! unglückliche Lea!" rief der junge Mann, „wie lange haben Sie sich verborgen gehalten und Ihren Freunden den letzten Trost geraubt, zu wissen, ob es Ihnen an nichts gebricht, ob die Freunde etwas für Sie tun können?"

„Ach, das ist es nicht, um was ich Ihre edelmütige Schwester gebeten habe, mich hierher zu führen", sagte sie schmerzlich lächelnd. „Warum soll es mir denn nicht gut gehen? Ich habe alle meine Hoffnungen und Träume längst begraben, ich pflanzte die Erinnerungen als Blumen auf das Grab und begieße diese Blumen mit meinen Tränen. Nein! Sie waren immer so großmütig gegen Unglückliche, geben Sie mir nur den Trost, daß mein Bruder nicht sterben muß. Ach, es ist so bitter zu sterben, und was nützt sein Tod diesem Lande?"

„Lea," antwortete der junge Mann verlegen, „gewiß, es ist bis jetzt noch nicht davon die Rede gewesen, und ich glaube auch nicht — Sie dürfen sich trösten — es wird nicht so weit kommen."

„Es wird, und in Ihrer Hand liegt sein Schicksal", flüsterte sie; „er hat es mir gesagt, ich habe ihn gesprochen: Wenn nur der Brief nicht wäre, der Brief kann mich verderben. O Gustav! Halten Sie ihn jahrelang, auf immer im Gefängnis, was liegt an ihm, wenn er in Ketten sitzt? Nur nicht sterben! Gustav, seien Sie edelmütig — vergessen Sie den Brief, um den niemand weiß als Sie — mit jener schwachen Kerze dort können Sie das Leben eines Menschen retten."

„Bruder," sagte Katharina näher tretend, indem sie seine Hand faßte, „tu es, dein Gewissen kann nicht gefährdet werden, denn er ist ja auf immer unschädlich gemacht; verbrenne den Brief, er kann sich ja verloren haben."

Der junge Mann sah die weinenden Mädchen an; ein unabweisbares Gefühl kämpfte in ihm, er schwankte einen Augenblick, und Lea, die diesen Kampf in seinen Mienen las, faßte seine Hand, drückte sie stürmisch an ihr Herz, zog sie zärtlich an ihre Lippe. „Er will!" rief sie entzückt. „Oh, ich wußte es wohl, er ist edel; er will sich nicht, wie die andern, an dem Unglücklichen rächen, der ihn einst beleidigt hat, er läßt ihn nicht sterben, belastet mit Sünden, er läßt ihn leben und fromm und weise werden. Wie gütig bist du, o Gott, daß du noch deiner Engel einen gesendet hast auf diese öde Erde, der mit der offenen

Münchener Beobachter

Bierboykott

Von der erst vor wenigen Tagen erfolgten hundertprozentigen Bierpreiserhöhung auf 600 M. die Maß spricht zwar heute niemand mehr, denn die Hochflut der Ereignisse hetzt dem Menschen von heute einen Gedanken nach dem andern durch das Hirn. Diese Bierpreiserhöhung, die nicht die erste (und nicht die letzte), so doch die nachhaltigste war, hat aber ihre tiefen Wirkungen zurückgelassen. Sie hat etwas vermocht, was den Verbrauchern aus freiem Willensentschluß bisher nie gelungen ist: den Boykott. Sie brachte ferner die komische Begleiterscheinung, daß die Enthaltsamkeitsbewegung, für die die Brauherren nicht zu schwärmen pflegen, durch sie selbst jetzt praktische Förderung erfahren hat. Wer das nicht glaubt, der sehe sich daraufhin nur einmal unsere großen Biersäle an, wenn dort große Volksversammlungen stattfinden. Wo ist die Zeit hingekommen, wo jeder einen Maßkrug vor sich stehen hatte? Fast die Hälfte der Anwesenden verzichtet auf den Biergenuß und wartet, regelrecht „auf dem Trocknen sitzend“, der Dinge, die da kommen sollen. Die altgedienten Kellnerinnen, denen solche Abende einen einträglichen Hochbetrieb brachten, stehen mit müßigen Händen entsetzt vor dieser Enthaltsamkeit der Münchener und werden grantig. „Trinkt ja koana mehr a Bier“, meint die eine auf meine Frage, was ihr denn übers Leberl gekrochen. Sie hat recht, die alte, treue Seele, wenn sie trauernd ihren Erinnerungen nachhängt. Wir haben es tatsächlich die letzten zwölf Monate herrlich weit gebracht. Knapp vor einem Jahr wanderten wir noch auf den Nockherberg zum Salvatorkeller oder zum Maibock zum Spöckmaier; heute sind wir so weit, daß wir für die breite Masse des Volkes in Kürze die „Trockenlegung“ haben werden — auch ohne Antialkoholgesetz. Offen steht nur noch die Frage: Boykottieren die Verbraucher das Bier oder boykottieren die Brauer die Verbraucher? Ra.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht: Ein Teiltief der westlichen Depression ist gegen den Kanal vorgedrungen und wird auch unser Gebiet in Mitleidenschaft ziehen; es ist aber kaum anzunehmen, daß es zu einem direkten Witterungsumschlag führen wird.

Wettervorhersage für Sonntag, den 25. Februar 1923:

Zunehmende Bewölkung, leichte Niederschläge, mild.

*

Die Münchner Edelmesse soll Ende dieses Monats dem öffentlichen Besuch erschlossen werden. Der Edelmesse ist auch eine Kunstschau angegliedert. Die Messe ist keine vorübergehende Ausstellung, sondern wird als ständige Musterschau deutscher Qualitätsware geführt werden.

Mietpreisregelung für März. Der Ausschuß für Mietzinsbildung beim Mieteinigungsamt München hat in seiner Sitzung am Freitag, den 23. Februar 1923, nach mehrstündigen Beratungen einstimmig die Zuschläge zur Friedensmiete auf 11 900 Prozent festgesetzt; dies bedeutet das 120fache der Grundmiete oder das 90fache der Friedensmiete. Auf die einzelnen Bestimmungen werden wir noch zurückkommen.

Neue Zugseinschränkungen. Dem Vernehmen nach haben wir neue einschneidende Zugseinschränkungen zu erwarten, deren Eintritt von der Kohlenlage abhängt. Die Einschränkungen werden so radikal sein, daß z. B. auf der Strecke Rosenheim—München nur noch zwei Zugspaare verkehren, und zwar morgens und abends.

Achtung vor Spionen! In einer allgemeinen Warnung wird darauf hingewiesen, daß speziell auf der Eisenbahn in der letzten Zeit französische Spitzel festgestellt werden, die sich in die Unterhaltung einmischen, bewegte Klage über die Not der Zeit und das Schicksal Deutschlands führen, sich dadurch das Vertrauen ihrer Zuhörer sichern und dann dazu übergehen, auch von dem Leiden Frankreichs zu erzählen, dem man es nicht verdenken könne, wenn es sich für das erlittene Unrecht bezahlt machen wolle. Nur die oberen Klassen in Deutschland seien schuld an der Besetzung der Ruhr, weil sie keine Reparationen leisten wollten. Frankreich wolle keineswegs dem deutschen Volke schaden, sondern es wolle sich nur an die Industriemagnaten halten, von denen sich Deutschland leithammeln und aussaugen lasse usw. Es handelt sich hier also um nichts anderes, als um das gleiche verderbliche Treiben, mit dem unsere Gegner den deutschen Widerstand während des Weltkrieges zu unterhöhlen verstanden haben. Wie zuverlässig bekannt geworden ist, haben die Franzosen zur Unterstützung ihrer Propaganda Milliardenbeträge flüssig gemacht, um mit diesen Mitteln eine gewaltige Propaganda aufzuziehen. Es wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß unsere Bevölkerung in den Eisenbahnzügen und Gasthäusern auf solches französisches Geflüster die richtige deutsche Antwort gibt, und daß sie solche feindliche Agenten der Polizei überantwortet. **Aber vorher müssen solche Schufte, offenbar in französischem Solde stehende „deutsche“ Kommunisten, gründlich durchgewalkt werden!**

Ein versuchter Muttermord. Ein 17 Jahre alter ehemaliger Realschüler, der Sohn eines Beamten, überfiel, um in den Besitz von Wertsachen zu kommen, seine Mutter in der Wohnung an der Ludwigstraße, würgte sie zuerst und brachte ihr dann mit einem Messer eine Halsverletzung bei. Dieses vielversprechende Züchtungsergebnis des republikanischen Korruptionssumpfes wurde verhaftet.

Devisenschiebungen. Am 21. d. M. wurden in einem Café der Altstadt drei ledige Kaufleute und eine Buchhalterin festgenommen, die sich in den letzten acht Tagen mit dem gewerbsmäßigen An- und Verkauf von Devisen befaßt haben. In ihrem Besitze wurden 43 Dollar vorgefunden und beschlagnahmt. Schon am nächsten Tage wurden die drei Kaufleute vom Amtsgerichte München mit je einer Woche Gefängnis und insgesamt 1 170 000 M. und die Buchhalterin mit 45 000 M. bestraft. Die beschlagnahmten Devisen wurden eingezogen.

Ein Häuserverkaufsschwindler. Festgenommen wurde ein 22 Jahre alter Handelsmann, der sein Haus, an dem seine Frau Mitbesitzerin ist, an einen Immobilienhändler um 22 Millionen Mark verkaufte, worauf er von diesem 4 000 000 Mark Anzahlung erhielt. Ohne Wissen des Immobilienhändlers verkaufte er dann das Haus an einen Russen um 40 000 000 Mark weiter. — Und wie heißt der „Handelsmann“?

Großer Margarinediebstahl. Bei einem Lagereinbruch in der Kapuzinerstraße erbeuteten Diebe für eine Million Mark Margarine, Kunsthonig und Kondensmilch.

Verhaftungen. Festgenommen wurde ein Kellner, der in Holzhausen und Unterschöndorf mehrere Villeneinbrüche verübte und für eine Million Mark Werte erbeutete; ferner ein Student, der in einer Münchner Pension einer Dame ¼ Million Mark aus ihrem Zimmer stahl; zwei Kellereinbrecher, die in der Thierschstraße Schnäpse und in der Maistraße Werkzeuge stahlen. — Verhaftet hat man ferner einen Spengler und einen Hilfsarbeiter, die nach Überkletterung dreier Zäune und Erklettern eines Daches an dem Blitzableiter in die Räume einer Gummifabrik in der Jagdstraße einstiegen und dort sechs Treibriemen im Werte von 2 Millionen Mark stahlen.

Ein totgeborenes Kind. Ein seit langen Jahren in Bayern lebender Holländer, Dr. Eugen Greven, hatte für Mittwoch abend in den „Bayerischen Hof“ zur Gründung einer „Liga der Neutralen“ eingeladen. Ein kleines Häuflein leistete der Einladung Folge. Herr Greven möchte mit seiner Liga die in Deutschland lebenden Angehörigen neutraler Staaten sammeln, damit sie auf Grund ihrer besseren Kenntnis der deutschen Verhältnisse dazu mithelfen, „eine Brücke zu bauen zwischen denen, die sich feindlich gegenüberstanden (besser gegenüberstehen): Entente und die Staaten Mitteleuropas. Dadurch könnte der Idee der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Freiheit der Staaten zum Siege verholfen werden. Das endliche Ergebnis wäre ein „wahrer Internationalismus“. Die wenigen Anwesenden konnten sich von der praktischen Durchführbarkeit dieser ideologischen Bestrebungen nicht überzeugen, so daß es bei diesem akademischen Versuch wohl sein Bewenden haben wird. — Herr Dr. Greven! Ihre Anteilnahme an den Nöten des deutschen Volkes ist ganz gewiß tief empfunden. Sie sind ein guter, edler Mensch — aber ein Philosoph. Wir Deutschen sind die letzten Jahre durch eine zu harte Schule gegangen, um uns von der Idee der Gerechtigkeit und Wahrheit noch etwas zu erhoffen.

Errichtung einer Zwangsinnung der Holzbildhauer für den Stadtbezirk München. Die Kreisregierung hat die Errichtung einer Zwangsinnung der Holzbildhauer für den Stadtbezirk München angeordnet. Gegen diese Anordnung können die Beteiligten binnen vier Wochen Beschwerde beim Handelsministerium einlegen.

Eine städtische Kinderlesehalle wird auf Beschluß des Stadtrates in der Schule an der Türkenstraße eingerichtet unter Benützung eines von Frl. von Eichenberger zur Verfügung gestellten Bücherbestandes. Die Bibliothek ist Mittwoch und Samstag nachmittags von 3—6 Uhr, geöffnet. Zur Anschaffung von Büchern hat der Stadtrat 60 000 M. bewilligt. Spenden für die Kinderlesehalle sind willkommen. Bis jetzt wurden bereits von privater Seite 40 000 M. und Bücher gegeben.

Glatteis. Beim Hotel „Leinfelder“ kam der Kaufmann und brasilianische Konsul Eduard Secco infolge Glatteises zu Fall und erlitt eine Kopfverletzung. — In der Löwengrube stürzte eine Registratorsfrau, und in der Sedanstraße ein Hilfsarbeiter. Beide erlitten Knöchelbrüche. — In der guten alten Zeit wachte die Polizei streng darüber, daß bei Glatteis sofort gründlich Sand gestreut wurde; jetzt hat sie offenbar zuviel mit der Überwachung der Hakenkreuzler zu tun.

Unterhaltung der Gehbahnen. Vor Beginn der wärmeren Jahreszeit werden die Haus- und Grundbesitzer auf den § 95 der ortspolizeilichen Vorschriften über den Straßenverkehr aufmerksam gemacht, nach welchem sie verpflichtet sind, die Gehbahnen stets in gutem, für das Begehen sicheren und bequemen Zustande zu erhalten. Diese Mahnung ist um so mehr veranlaßt, als tatsächlich der Zustand der Gehbahnen in weitem Umfang sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Selbstmord. Aus Schwermut ertränkte sich am Freitag eine 67 Jahre alte Spielwarengeschäftsinhabersfrau von der Wittelsbacherstraße in die Isar. — Es gehört heute schon eine robuste Gemütsverfassung dazu, nicht schwermütig zu werden.

Rückgang der Volkshygiene. Einen Beitrag zum anhaltenden Rückgang der Gesundheitspflege liefern die Besuchsziffern der städtischen Bäder. Darnach betrug im Dezember 1922 die Besuchszahl im Karl-Müller-Volksbad 53 378 (i. V. 63 916), bei den Brause- und Wannenbädern 42 253 (i. V. 50 721). Die Gesamtbesucherzahl betrug 1922 1 743 340 gegenüber 2 020 283 im Vorjahr. Ein weiterer Rückgang im Besuch der Badeanstalten ist zu erwarten, da in der Zwischenzeit die Gebühren von der Stadtverwaltung wesentlich erhöht worden sind.

Gefährlicher Zusammenstoß. Am Freitag, abends nach 7 Uhr, fuhr Ecke Goethe- und Bayerstraße ein Personenauto einem zur Goethestraße einbiegenden Straßenbahnwagen der Linie 12 in die Flanke. Durch den Anprall wurden beide Wagen schwer beschädigt. Fünf Fahrgäste wurden verletzt.

Schafft Arbeit den Werkstudenten! An alle richten wir nochmals die herzliche und dringende Bitte, freie Stellen für die Ferien, die an den Münchener Hochschulen vom 1. März bis 1. Mai 1923 dauern, an unterfertigtes Amt bekanntgeben zu wollen. Wir brauchen vor allem Stellen ganztägig und gut bezahlt als Erd-, Bau-, Bergwerks-, Forst-, Fluß-, Holz-, Fabrik- und Bureauarbeiter und aufs Land hinaus! Über 2000 Studenten warten in dieser schweren Zeit auf Arbeitsgelegenheit! Sie wollen nicht Almosen, sondern Arbeit! Staat und Volk gebe diese Arbeitmöglichkeit!! Helft, helft alle!! Schriftliche, telephonische oder mündliche Meldungen nimmt entgegen: das Arbeitsamt der Münchner Hochschulen, Universität, Zimmer 145; Sprechstunden für Arbeitgeber täglich von 9—5 Uhr, Telephon 23470.

„Hilfe für notleidende Studierende.“ Professor Richard Riemerschmid spricht am Dienstag, 27. Febr., abends 8 Uhr, im Auditorium maximum der Universität über „Wege und Irrwege unserer Kunsterziehung“ (mit Lichtbildern). Der Erlös des Vortrages ist für die Hilfe für notleidende Studierende bestimmt. Karten beim Hausverwalter der Universität und in der Buchhandlung Rieger, Odeonsplatz, außerdem Abendkasse.

Die Gebühren der Bader. Mit Wirkung vom 20. Februar 1923 werden die in der Verordnung vom 20. September 1922 festgesetzten Gebühren der Bader auf das 15fache erhöht.

Errichtung einer Zwangsinnung für die Spengler-, Gas- und Wasserleitungsmachergewerbe: Die Vorverhandlungen über die Errichtung der Innung sind nunmehr so weit gediehen, daß über die abgegebenen Erklärungen der in München ansässigen Gewerbetreibenden eine Liste angefertigt worden ist, die während zwei Wochen — vom 21. Februar an gerechnet — beim städt. Gewerbeamt, Neuhauserstraße 58/II, Zimmer 268, 1. Eingang an der Ettstraße, zur Einsicht und Erhebung etwaiger Einsprüche aufliegt. Einsprüche nach Ablauf dieser Frist bleiben unberücksichtigt.

Entschädigung der Vormünder. Die Gewinnung von pflichteifrigen Vormündern begegnet immer größeren Schwierigkeiten. Zahlreiche zum Vormund bestellte Personen lehnen die Bestellung zurück, weil sie unter den heutigen Verhältnissen den mit diesem Ehrenamt verbundenen Aufwand an Zeit und Geld sich nicht leisten können. Dadurch gehen die meisten Vormundschaften an die Amtsvormundschaft über, die heute schon 6000 Vormundschaften führt. Im Interesse einer gewissenhaften Vormundschaft, die nicht eine bureaukratische, sondern eine rein persönliche, menschliche Angelegenheit sein soll, ist das nicht gelegen. R.-R. Hörburger befürwortet deshalb die Gewährung von Entschädigungen an die Vormünder. In diesem Sinne beschloß der Hauptausschuß des Stadtrats, an die Regierung eine Eingabe dahin zu richten: 1. jedem einzelnen Vormund eine entsprechende Entschädigung für die Auslagen sowohl wie für den nachgewiesenen Verdienstentgang zu gewähren; 2. einen entsprechend hohen Staatszuschuß zu der Münchner Amtsvormundschaft zu leisten.

„Das deutsche Vaterland in Not!“ Dies ist der Ruf, der heute durch ganz Deutschland geht, und überall findet er offene Herzen! Schon flossen reichliche Spenden, aber die Not geht fort, greift weiter um sich. Soll der heldenmütige Widerstand unserer Brüder und Schwestern im Westen nicht erlahmen, so darf in erster Linie der Opfergeist der Heimat nicht versagen. Dazu ist es unbedingt erforderlich, daß der endlich neuerwachte Geist deutscher Einigkeit und Bruderliebe in allen Herzen Eingang finde. Hierbei tatkräftigst in ehrlicher Absicht der vaterländischen Pflichterfüllung mitzuhelfen, ist der Sinn und Zweck des am Samstag, 24. Februar, abends 7 Uhr (Saaleröffnung 6 Uhr), im Löwenbräukeller stattfindenden Deutschen Feierabend, der von zwölf vaterländischen Vereinen gemeinsam als Volkskundgebung durchgeführt wird. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß an diesem Abend ein großes vaterländisches Spiel: „Deutschland!“ in 5 Abteilungen mit 6 lebenden Bildern zur Aufführung gelangt. Mag sich auch an diesem Abend das goldene Münchener Herz bewähren zum Danke für unsere, für uns leidende und streitende Brüder am deutschen Rhein und an der Ruhr!

7er-Gedenktag. Am 8. April jährt sich zum 50. Mal der Tag, an dem Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern zum Inhaber des k. b. 7. Inf.-Regts. ernannt wurde. Alle im Zentralverband der 7er-Vereinigungen zusammengeschlossenen Offi-

---

Hand der Barmherzigkeit segnet und nicht mit dem flammenden Schwert der Rache den Verbrecher zerschmettert!“

„Nein — nein — es ist nicht möglich!“ sprach Lanbek mit tiefem Schmerz. „Sieh, Lea, mein Leben möchte ich hingeben, um deine Ruhe zu erkaufen, aber meine Ehre! Meinen guten Namen! Es ist nicht möglich! — Sie wissen um diesen Brief, einige haben ihn gelesen und — morgen soll ich ihn vortragen. Käthchen! Sprich, ich beschwöre dich, kann, darf ich es tun?“

Käthchen weinte, und eine leise Bewegung ihres Hauptes schien anzudeuten, daß es auch ihr unmöglich scheine. Lea aber hatte ihm mit starren Blicken zugehört; über die bleichen Wangen ergoß sich die Röte der Angst, sie beugte sich vor, als könne sie die schreckliche Verneinung nicht recht vernehmen; sie sah, als sich Gustav auf seine Schwester berief, mit einem Blick voll schmerzlicher Zuversicht nach dieser hin, sie streckte die Hand krampfhaft aus, wie ein Ertrinkender, der nach dem schwachen Zweig am Ufer die Hand ausstreckt — vergebens.

„So muß er sterben,“ sagte sie nach einer Weile leise, „und du — du brichst ihm den Stab? Das war es also, warum ich lebte — und liebte? Es ist ein sonderbares Rätsel, das Leben! Hätte ich dies gedacht, als ich noch ein fröhliches Kind war? Hätte ich gedacht, daß wir so untergehen müßten?“

„Armes, unglückliches Mädchen!“ sprach Käthchen und schloß sie in ihre Arme. „Ach, gewiß, er kann nicht anders handeln, ich sehe es selbst ein; und wenn es dich trösten kann, komm zu mir, so oft du willst, du sollst gewiß treue Teilnahme finden —.“

„Lea,“ unterbrach sie ihr Bruder, „wenn wir etwas für Sie tun können — Sie sind an Wohlstand gewöhnt —, dieses Kleid hier sagt mir, daß Sie in Not sind.“

„Komm, Lea,“ fuhr Käthchen fort, „wir sind beinahe von derselben Größe, nimm von meinen Tüchern, von meinen Kleidern, du machst mir Freude, wenn du es tun willst.“

„Das Vermögen Ihres Bruders, das er außer Landes besitzt,“ sagte Gustav, „soll und muß für Sie gerettet werden, Sie haben die nächsten Ansprüche, und ich will gewiß das meinige tun.“

„Guter Gustav,“ unterbrach sie ihn, indem sie sich zu einem Lächeln zwang, „lassen wir das; die Leute sagen, daß er sein Vermögen den Armen dieses Landes entzogen habe. Da hatte er unrecht, und es wäre besser, er hätte dieses Land nie gesehen; aber ebenso unrecht wäre es von mir, von diesem Golde Gebrauch zu machen, das ihm den Tod bringen wird. Aber von dir, liebes, schönes Mädchen, nehme ich ein Tuch an, weil es jetzt so kalt wird. Ich höre, du bist Braut; sei doch recht glücklich! Möchten dies die letzten Tränen sein, die jetzt in deinen Wimpern hängen; und wenn du weinen mußt, so sei es nur fremdes Unglück, um das dein schönes Herz trauert.“

„Lea,“ sagte der junge Mann mit tiefem Schmerz, „ich kann dich nicht so hinweg lassen; es ist die trügerische Ruhe der Verzweiflung, die aus dir spricht. Besuche doch meine Schwester, sage, wo du wohnst. — Ach, wenn du Mangel littest! — Scheide nicht im Groll von mir, Lea! Gott weiß, daß ich nicht anders konnte!“

„Und auch ich weiß es, Gustav, und war ein törichtes Mädchen, dich auf diese gefährliche Probe zu stellen; unser Unglück ist so groß, daß eine kleine Hilfe mit deiner Ehre, mit deiner Ruhe zu teuer erkauft wäre. Lebet wohl! Ich brauche wenig, vielleicht bald gar nichts mehr, und sollte ich etwas nötig haben, so bin ich nicht zu stolz, zu dieser Freundin zu kommen, der einzigen, die mir das Unglück erworben hat.“

„Und vergibst du?“ sagte Gustav mit Tränen.

„Ich habe nichts zu vergeben,“ erwiderte sie, indem sie ihm mit mehr Fassung, als die beiden Geschwister erhalten hatten, die Hand bot. „Lebe wohl, Freund! Ich gehe, meine Blumen zu begießen. Möge der Gott meiner Väter dich so glücklich machen, als es dein reiches Herz verdient!“ Sie sagte es, warf noch einen Blick voll Liebe auf ihn und ging, von Käthchen begleitet.

Der junge Mann blickte ihr wehmütig nach; es war ihm, als hätte diese Stunde einen mächtigen Einfluß auf sein Leben, aber er ahnte auch, daß er das unglückliche Mädchen zum letztenmal gesehen habe.

15.

Es würde unsere Leser ermüden, wollten wir sie von dem Prozeß des Juden Süß noch länger unterhalten. Es ging damals wie ein Lauffeuer durch alle Länder und wird da und dort noch heute erwähnt, daß am 4. Februar 1738 die Württemberger ihren Finanzminister wegen allzugewagter Finanzoperationen aufgehenkt haben. Sie hingen ihn an einem ungeheuren Galgen von Eisen in einem eisernen Käfig auf. Im Dekret des Herzog-Administrators heißt es: „Ihme zu wohlverdienter Straff, jedermänniglich aber zum abscheulichen Exempel.“ Beides, die Art, wie dieser unglückliche Mann mit Württemberg verfahren konnte, und seine Strafe sind gleich auffallend und unbegreiflich zu einer Zeit, wo man schon längst die Anfänge der Zivilisation und Aufklärung hinter sich gelassen, wo die Blüte der französischen Literatur mit unwiderstehlicher Gewalt den gebildeteren Teil Europas aufwärts riß.

Man wäre versucht, das damalige Württemberg der schmählichsten Barbarei anzuklagen, wenn nicht ein Umstand einträte, den Männer die zu jener Zeit gelebt haben, oft wiederholen, und der, wenn er auch nicht die Tat rechtfertigt, doch ihre Notwendigkeit darzutun scheint. „Er mußte“, sagen sie, „nicht sowohl für seine eigenen schweren Verbrechen, als für die Schandtaten und Pläne mächtiger Männer am Galgen sterben.“ Verwandtschaften, Ansehen, heimliche Versprechungen retteten die andern, den Juden — konnte und mochte niemand retten, und so schrieb man, wie sich der alte Landschaftskonsulent Lanbek ausdrückte, „was die übrigen verzehrt hatten, auf seine Zeche.“ Es sind seitdem neunzig Jahre verflossen, und wir wissen nicht, ob damals der schmähliche Tod dieses Mannes die Gemüter über alles Frühere beruhigte und befriedigte. Ein Edikt des Administrators wenigstens scheint es nicht ganz zu beweisen, denn er sah sich genötigt, zu verordnen: „daß die Untertanen alle widrigen Nachreden und ungleichen Urteile über den hochseligen Herrn bei Strafe und Ahndung vermeiden, und denselben im schuldigst-respektuosesten Andenken halten sollen“.

Der alte Lanbek tat das letztere auch ohne dies Edikt, denn so oft der Name Karl Alexanders genannt wurde, lüftete er mit besorgter Miene sein Mützchen und sagte: „Gott habe ihn selig!“ Er folgte auch dem hochseligen Herrn noch unter der Vormundschaft Rudolfs von Neustadt. Man sagt, sein Sohn habe nie wieder gelächelt, und selbst Schwager Neelzingen konnte ihm mit den herrlichsten Späßen keine heitere Miene abgewinnen. Noch Anno 93 sah man ihn als einen hohen, magern Greis an einem Stock über die Straße schreiten; seine Miene war ernst und düster, aber sein Auge konnte zuweilen weich und teilnehmend sein. Er hat nie geheiratet, und die Sage ging damals, daß er nur einmal, und ein unglückliches Mädchen, geliebt habe, das ihren Tod im Neckar freiwillig fand. Männer, die ihn gekannt haben, versichern, daß er gewöhnlich kalt und verschlossen, dennoch sehr interessant in der Unterhaltung gewesen sei, wenn man ihn auf gewisse metaphysische Untersuchungen brachte, mit welchen er sich in seinem hohen Alter hauptsächlich beschäftigte. Er starb, betrauert von vielen, die ihn und sein Schicksal kannten, und beweint von den Armen und Unglücklichen. Mein Großvater pflegte von ihm zu sagen: „Es war einer von jenen Menschen, die, wenn sie einmal recht unglücklich gewesen sind, sich nicht mehr an das Glück gewöhnen mögen.“

Ende.

ziers- und Mannschaftsvereinigungen werden diesen Tag mit einer dem Ernst der gegenwärtigen Zeit angemessenen schlichten Huldigungsfeier im Palais des greisen Feldmarschalls in München würdig begehen. Anmeldungen zur Teilnahme für die Angehörigen der 7er-Vereinigungen bei diesen, für solche, die keiner Vereinigung angeschlossen sind, bis spätestens 15. März an Kamerad Böhm, Oberoffiziant, München, Kapuzinerplatz 1, 1. St.

Allgemeine Deutsche Volkshilfe. Die politischen Ereignisse der letzten Zeit und die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse bringen immer weitere Kreise des deutschen Volkes in schwere Not. Namentlich die Angehörigen des in seiner Existenz bedrohten Mittelstandes werden gezwungen sein, zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes von ihrer Habe und ihrem Besitz ein Stück nach dem andern zu verkaufen. Leider bekommen sie in den seltensten Fällen den reellen Gegenwert, denn das wilde Händlertum ist eifrig an der Arbeit, sich an der bestehenden Not zu bereichern. Hier helfend einzugreifen, ist unter anderem die Aufgabe der von Frau May Jäger-Beveridge eingeleiteten Allgemeinen Deutschen Volkshilfe. Träger dieses Hilfswerks ist der gemeinnützige Verein „Allgemeine Deutsche Volkshilfe e. V.", dessen Vorstandschaft sich aus Personen aller Stände und Weltanschauungen zusammensetzt. Die Allgemeine Deutsche Volkshilfe will nach der Idee von Frau Jäger-Beveridge ein großangelegtes in- und ausländisches Hilfswerk sein. Mit Rücksicht auf das Bayerische Hilfswerk und die Sammlungen für das Ruhrgebiet soll jedoch vorerst nur der erstgenannte Hilfszweig aufgenommen werden.

Dank dem Entgegenkommen des Herrn Direktors Franz Xaver Lindemer konnte sich die Allgemeine Deutsche Volkshilfe geräumige Verkaufsräume unentgeltlich inmitten der Stadt sichern, und zwar in der Hofgarten-Auktion, Wurzerstr. 5. Dort werden ab 1. März täglich in der Zeit von 9—7 Uhr Gegenstände jeder Art, sei es gegen bar oder in Kommission, angenommen. Die Ankaufspreise sind denkbar hoch, da es sich ja um kein Erwerbsunternehmen handelt. Die Hofgarten-Auktion besorgt auch den Verkauf und werden zu diesem Zweck je nach Bedarf Versteigerungen abgehalten. Der Verkauf erfolgt aber auch freihändig und bietet sich hier aus den schon genannten Gründen eine besonders günstige Einkaufsgelegenheit. Die aus dem Verkauf und aus den Versteigerungen erzielten Überschüsse werden dem Hilfswerk Allgemeine Deutsche Volkshilfe überwiesen, daß sie seinerseits gleichmäßig an die verschiedenen Fürsorge-Organisationen verteilt. Dem Hilfswerk sind bereits schenkungsweise Gegenstände zum Verkauf zugegangen, was Nachahmung verdient.

Sepp Summer. Am Sonntag, den 25. Februar 1923, abends ½8 Uhr, konzertiert im „Bayerischen Hof" (Promenadeplatz) Sepp Summer, steirischer Sänger zur Laute. Deutsche Befreiungslieder (von innerer zu äußerer Befreiung): Gott — Schicksal — Liebe — Vaterland — In Not — Träumerei — Wandern — Frohsinn. Näheres siehe Anzeige.

Stenographisches Preiswettschreiben für ganz Bayern. Der Bayerische Landes-Stenographenverein Stolze-Schrey (Sitz München) veranstaltet aus Anlaß seines 25jährigen Wirkens für das System Stolze-Schrey ein öffentliches Preiswettschreiben für alle in Bayern wohnenden Anhänger des Systems. Für die besten Arbeiten kommen 50 Wert- und Diplompreise zur Verteilung. Die Unterlagen für diesen stenographischen Wettbewerb werden den Interessenten kostenlos übermittelt von der Geschäftsstelle des Vereins. Vorsitzender: Schriftleiter Hans Seibert, München, Adelheidstraße 4. Der Anmeldetermin für die Beteiligung an dem Wettschreiben endet am 10. März.

Beerdigungen

Am 25. Februar:

Südfriedhof: Maria von Sachsen-Meiningen, Prinzeß, 60 J., kommt nach Meiningen.

Ostfriedhof: Jos. Buhl, Schuhmacher, 80 J., 3¾ Uhr. — Josephine Lederer, Architektensgattin, 62 J., 3 Uhr. — Kasimira Gahr, Kutscherswitwe, 46 J., 4½ Uhr. — Paul Thenk, Schneider, 60 J., 3¼ Uhr. — Georg Wallt, Lagerverwalter, 45 J. 11 Mt., 2¼ Uhr. — Frieda Hirmer, Packerin, 40 J., 2½ Uhr. — Elise Kerschl, Kutscherskind, 3 J. 5 Mt., 4 Uhr. — Sophie Wirth, Taglöhnerskind, 3½ J., 1¾ Uhr. — Ida Herrmann, Schuhmacherskind, 1 J. 10 Mt., 3½ Uhr. — Erich Wurdack, Buchhalterskind, 8 Mt., 3¾ Uhr. — Johann Kettner, Taglöhnerskind, 8 Tg., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schwab.): Anna Blab, Schlossermeistersgattin, 73 J., 3 Uhr. — Babette Nöl, Fabrikarbeitersgattin, 57 J., 2¾ Uhr. — Kath. Leicher, Schneidermeistersgattin, 57 J., 2½ Uhr. — Matthias Reiser, Vorarbeiter, 73 J., 2¼ Uhr. — Karl Stransdorfer, 4 Tg., 2 Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Vikt. Höfele, Schrankenwärterswitwe, 60 J., 3 Uhr. — Josepha Burggraf, Haushälterin, 62 J., 4 Uhr. — Wenzel Werner, Wächter, 61 J., 2½ Uhr. — Agnes Irthaler, Hauptlehrersgattin, 60 J., kommt nach Grafing.

Waldfriedhof (Holzapfelkr.): Kath. Heupel, Elektrotechnikerswitwe, 30 J. 9 Mt., 2¾ Uhr. — Maria Huppert, Malermeistersgattin, 50 J., 2¼ Uhr.

Am 26. Februar:

Ostfriedhof: Xaver Augustin, Privatier, 62 J., 9 Uhr (Feuerbest.). — Therese Schmitt, Reg.-Rats-Witwe, 66 J., 9½ Uhr (Feuerbest.). — Josephine Pendele, Direktorswitwe, 72 J., 10 Uhr (Feuerbest.).

sich auf den Augenblick zu freuen, wenn die Tschechen deutsches Gebiet besetzten.

Wie uns aus Viechtach berichtet wird, hat der Assistent am dortigen Amtsgericht, Zwickenpflug, am 20. Januar im Gasthaus Schmaus dortselbst in völlig nüchternem Zustande geäußert: „Er frage nichts danach, wenn die Tschechen hereinkommen, er sei gesichert, denn seine Frau sei eine Tschechin. Er schäme sich, ein deutscher Beamter zu sein. Er habe keinen Kriegsrock getragen und hätte sich dessen auch geschämt. Den Urkundenfälscher und Landesverräter Eisner hob er in den Himmel und schmähte in der unerhörtesten Weise unseren heimgegangenen König, der mit seinen feigen und eidbrüchigen Offizieren bei Nacht und Nebel davongelaufen sei, weil er sich vor der Strafe des empörten Volkes fürchtete. Er — der „Herr" Zwickenpflug — sei an hervorragender Stelle tätig gewesen und habe, wie viele andere Beamte, die Revolution begrüßt und ihr vorgearbeitet. Die Offiziere bezeichnete er als ehrlose Lumpen.

Wir hoffen, daß das Justizministerium sich dieser Zierde des Beamtenstandes annehmen und ihn von der Last, weiterhin deutscher Beamter zu sein, baldigst befreien wird.

Dabei sei aber die Frage gestattet, ob denn die Vorgesetzten dieses Menschen diese ehrlose und gemeine Gesinnung an ihm erst jetzt entdeckt haben, oder ob nicht diese wie seine Kollegen — schon aus Reinlichkeitsrücksichten — seine Entfernung an höherer Stelle hätten beantragen sollen.

Triftern (Niederbayern).

Frhr. Loeffelholz von Calberg, Major a. D.

Bayern

Einheitsfront und Kommunistenkrach

München, 24. Febr.

Gegen Not, Aushungerung und Verelendung wollten die Vereinigten Sozialdemokraten am Freitag demonstrieren, und einen Haufen „sozialistischer Ordnungsabteilungen" hatten sie mobil gemacht zum Schutze ihrer zwei Versammlungen gegen etwaige Störungsversuche „hakenkreuzlerischer Rotzlöffel". Aber unsere „Rotzlöffel" taten ihnen nichts, wenn sie auch durchaus keine Furcht haben vor der Handschuhnummer der marxistischen Ordnungsleute. **Aus dem brüderlichen Lager der Kommunisten kam der Krach, angezettelt durch Herrn Eisenberger,** den die Festungshaft anscheinend noch rabiater gemacht hat, als er zuvor schon war.

Wir schenken es uns, auf das einzugehen, was der Stadelheimer Entfesselungskünstler Unterleitner und der Novemberminister Roßhaupter über das eigentliche Thema, über Not und Wucher, zu sagen wußten; die Dinge kennen wir selber, und sie werden von niemand schärfer bekämpft als von uns.

Das andere ist wichtiger, daß Herr Eisenberger die Bewaffnung des Proletariats verlangte, den Rücktritt der bürgerlichen Regierung unter Bildung einer Arbeiterregierung! Unterleitner zeigte aber so gar keine Lust, sich jetzt, wo die Franzosen im Lande stehen und bekanntlich Schlagprügel und noch mehr haben, bewaffnen zu lassen, und er war ehrlich genug, zuzugeben, daß wir auch unter einer Arbeiterregierung hungern müßten! Noch interessanter ist vielleicht der Satz: Was hilft eine Arbeiterregierung, wo der größte Teil des Volkes nationalistisch, das heißt revolutionär im Sinne der Ludendorff und Hitler ist? . . .

Im Hackerbräukeller gelang es, den kommunistischen Vorstoß aufzufangen und eine lendenlahme, aus der Parteiwerkstatt stammende Protestentschließung durchzudrücken. Im Kindlkeller behielt keiner der beiden feindlichen Brüder recht, Hansl Unterleitner nicht und Eisenberger nicht. Der Appell an die Einheit, den man ungefähr nach jedem zweiten Satz ausspuckte, **ging über in einen wüsten Tumult,** indem gleichzeitig der Versammlungsleiter vom Podium herab, Eisenberger auf einem Stuhle stehend schimpften und gestikulierten und die Ordnungsmänner mit der großen Handschuhnummer furchtbar gescheit zuschauten, weil sie glaubten, das sei jetzt die Einheitsfront. Nur der alte Franz Schmitt, der es von der Weinbude her weiß, was Krakeel ist, erfaßte die Situation, und er flüsterte als gerissener Politiker, der er ja auch ist, dem Versammlungsleiter ins Ohr: „Jetzt müssen wir abbrechen, und konstatieren müssen wir, daß die Kommunisten die Versammlung gesprengt haben!" Und also geschah es auch . . .

Gegen die Tschechengefahr

Passau, 25. Febr.

Auch heute Sonntag, den 25. Febr., werden wiederum 40 Versammlungen stattfinden, die wiederum den festen Willen der bayerischen Grenzbevölkerung zur entschlossenen Abwehr französisch-tschechischer Gewaltpolitik bekunden sollen.

Vaterlandslose Lumpen

Nach Mitteilungen des „Rosenheimer Anzeigers" wurden hier vor einigen Tagen auf Veranlassung des Untersuchungsrichters in Traunstein ein Bauer aus Amerang und drei Personen aus Rosenheim verhaftet. Die Verhaftungen haben großes Aufsehen erregt. Die Verhafteten stehen in dringendem Verdacht, ein schmähliches Verhalten gegen das Vaterland gezeigt zu haben. Im Interesse der ungestörten Untersuchung können Einzelheiten noch nicht gemeldet werden.

Ein vaterlandsloser Geselle im Bayerischen Wald

In diesen Tagen der höchsten vaterländischen Not bringt ein Mensch, der nebenbei auch „Beamter" ist, es fertig, seine eigene Heimat zu schmähen und

Aus dem Leserkreise

Die Gehaltsvorauszahlung

Ein unerhörter Betrug an einem großen Teil unserer wirklich schaffenden Beamten ist die vierteljährige Vorauszahlung des Gehaltes (Januar mit März) an alle etatsmäßigen Beamten, während die sogen. „nichtetatsmäßigen" von dieser Vergünstigung ausgenommen sind. Eine Begründung dieser menschenfreundlichen Maßnahme ist bis jetzt m. W. noch nicht erfolgt. Das ist Leuten gegenüber, die ja nur geduldet sind (beim Arbeiten nämlich), auch nicht notwendig. Jedenfalls geht man dabei an hoher Stelle von der Ansicht aus, daß sich die „Nichtetatsmäßigen" erst bewähren müssen. Dagegen ist zu sagen, daß es heute im Zeitalter „glorreicher Republiken" ebenso wie früher Beamte gibt, die mit 10 Dienstjahren noch nicht etatsmäßig sind, sich also noch nicht bewährt haben, während andere bei entsprechendem Dusel — darauf kommt es meist nur an — schon nach zwei Jahren etatsmäßig sind. Ist es nicht genug, daß ein „Nichtetatsmäßiger" nicht pensionsberechtigt ist, daß also bei seinem Tode Frau und Kind verlassen dastehen, ohne jede Unterstützung!? Und was die Leistung anbelangt, so ist es eine längst erwiesene Tatsache, daß die „Nichtetatsmäßigen", schon um schneller vorwärts zu kommen, mehr leisten, als die „alten eingesessenen" Bürobeamten, und daß sie nicht über die Schnur hauen, dafür sorgt schon die staatliche Aufsicht mit der drohenden schlechten Qualifikation.

Wie sehr die Nichtetatsmäßigen durch die ungerechte Gehaltsauszahlung benachteiligt wurden, zeigt ein einfaches Beispiel: Ende Dezember vorigen Jahres bekam durch die Vorauszahlung ein Beamter höherer Ordnung ca. 300 000 Mark. Er konnte sich damit schön mit Mehl, Getreide und allen Lebensmitteln eindecken, vielleicht auch noch Schuhe und einen Stoff zu einem Anzug kaufen. Von den später immer wieder erfolgenden Nachzahlungen, die auch wieder wunderbarerweise bis März im voraus bezahlt werden, kann er spielend die laufenden Ausgaben bestreiten — allein der Nichtetatsmäßige — er wird der rasend wachsenden Teuerung einfach erbarmungslos ausgeliefert; denn bis am Ersten der Monatsgehalt allmählich ausbezahlt wird, ist längst jeder Bedarfsartikel um ein Vielfaches gestiegen.

Entweder durfte die Vorauszahlung der Gehälter überhaupt nicht erfolgen oder es müssen an der Vergünstigung alle Beamte teilhaben. So aber ist die ganze Mache eine himmelschreiende Ungerechtigkeit den „Nichtetatsmäßigen" gegenüber. Es hätten wenigstens die Verheirateten berücksichtigt werden müssen, weil die auch noch für Weib und Kind zu sorgen haben.

Diese Ungeheuerlichkeit konnte allerdings um so leichter durchdringen, als die Nichtetatsmäßigen keinerlei Vertretung haben und der Beamtenbund anscheinend für diese „Minderheit" nichts tun will. Darum hinein in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die gegen jede Ungerechtigkeit mutig auftritt.

Ein „Nichtetatsmäßiger".

(Name und Anschrift der Schriftleitung bekannt.)

Bayerische Rundschau

Nürnberg. (Hinrichtung der Mörder Lederer und Meusel.) Der Ministerrat in München hat das gegen die beiden Raubmörder Christian Lederer und Fritz Meusel, hier, wegen Ermordung und Beraubung des Kaufmanns Engelsmann aus Amsterdam vom Volksgericht Nürnberg unterm 25. d. M. gefällte Todesurteil bestätigt und deren Gnadengesuch abgelehnt. Die Hinrichtung wurde heute früh durch Erschießen durch eine Abteilung der Landespolizei vorgenommen. Meusel war in der letzten Zeit in der psychiatrischen Abteilung des Gefängnisses untergebracht. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist aber lediglich Simulation vorgelegen.

Dingolfing. (Raubmord.) Gestern wurde hier bekannt, daß abends auf dem Wege von Mamming nach Schönthal bei Großköllnbach der Bauer Joseph Moosburger erschlagen und beraubt wurde. Nähere Nachrichten fehlen. Der Täter ist bis jetzt noch unbekannt.

Bruckmühl. (Vom elektrischen Strom getötet.) In den Leitzachwerken bei Bruckmühl wurde bei Ausführung einer Reparatur der Werkführer Wolfgang Schmidt vom elektrischen Strom getötet.

Vilshofen. (Ein eigenartiges Geschick) hat die Familie Bauer getroffen. Als Bankkassier Bauer dahier beerdigt wurde, war auch hierzu dessen Bruder, der Kammfabrikant Anton Bauer aus Nürnberg, erschienen. Letzterer fuhr dann nach der Beerdigung nach Nürnberg zurück. Nun ist die Trauernachricht eingetroffen, daß Anton Bauer in Nürnberg gleichfalls infolge plötzlichen Schlaganfalles verschieden ist.

Regensburg. (Hochherzige Spende). Wie der „Regensburger Anzeiger" mitteilt, hat Frau Käthe Ruthof dem Regierungspräsidenten Dr. v. Winterstein den Betrag von einer Million Mark übergeben, wovon je die Hälfte für die Stadtarmen von Regensburg und für das künftige oberpfälzische Kinderkrankenhaus bestimmt ist.

Regensburg. (Bös hereingefallener Dieb.) Ein Dieb wollte die Kupferteile der 100 000-Voltleitung Regensburg—Amberg an sich bringen und schnitt dazu einen Leitungsdraht durch. Dabei wurde er von dem hochschnellenden Draht berührt und schwer verletzt zu Boden geschleudert. Durch die hervorgerufene Beschädigung ist eine Leitungsstrecke von etwa 1 Kilometer umgelegt.

Aus dem Gerichtssaal

Verurteilte Schieber u. Wucherer

Miesbach. Vom Amtsgericht Miesbach wurde auf Anzeige der Landeswucherabwehrstelle der Landwirt Wilhelm Fichtner in Thann wegen unerlaubten Handels mit Vieh zu 1 Woche Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt. Eingezogen wird ein übermäßiger Gewinn von 10 000 M.

Würzburg. Das Wuchergericht Würzburg verurteilte auf eine Anzeige der Landeswucherabwehrstelle hin den Obst- und Kartoffelhändler Andreas Ott in Ochsenfurt wegen fortgesetzten Schleichhandels zu 3 Wochen Gefängnis und 8000 M. Geldstrafe, unter Einrechnung einer früheren Gefängnisstrafe von 6 Wochen zur Gesamtgefängnisstrafe von 3 Monaten.

München. Auf Anzeige durch die Landeswucherabwehrstelle wurde der Bäcker Max Andony in München wegen Schleichhandels mit Lebensmitteln zu 1 Woche Gefängnis und 8000 M. Geldstrafe verurteilt.

Straubing. Vom Wuchergericht Straubing wurde auf Anzeige der Landeswucherabwehrstelle der Aufkäufer Ferdinand Bachhuber von Schambach wegen unerlaubten Handels mit Stroh zu 100 000 M. Geldstrafe, wegen Preistreiberei zu 200 000 Mark Geldstrafe, ferner zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Der von Bachhuber beim Gericht hinterlegte Kautionsbetrag von 500 000 M. wurde eingezogen. Über die Einziehung des übermäßigen Gewinnes von 1 500 000 Mark erfolgte weitere Gerichtsentscheidung.

München. Im November 1922 wurden vom Münchener Wuchergericht drei Mehl- und Getreidegroßhändler wegen Kettenhandels zu empfindlichen Strafen verurteilt, unter ihnen der ehemalige Bäckermeister und nachherige Händler Joseph Huber von Trudering. Während der Urteilsberatung im erwähnten Prozeß rief er laut in den Saal hinein: „Wenn wir verurteilt werden, muß am Samstag die ganze Börse auftreten; dann lassen wir nichts mehr nach München herein!" Außerdem beschimpfte Huber damals den diensttuenden Gerichtsoffizianten. Wegen groben Unfugs erhielt nun Huber am 22. d. M. vom Schöffengericht München die Höchstgeldstrafe von 1500 M., evtl. 6 Wochen Haft. (Dem Huber war nach der Verurteilung beim Wuchergericht bereits am 12. Dezember 1922 von der Regierung von Oberbayern die Erlaubnis zum Handel mit Getreide, Mehl und Futtermitteln entzogen worden.)

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Montag, den 26. Februar: Sprechabend im Café Neumayr, Viktualienmarkt, fällt aus.

Sekt. Au-Giesing: Sprechabend im Nebenzimmer des Salvatorkellers (Nockherberg). Referent: Anton Drexler.

Dienstag, den 27. Februar: Sekt. Haidhausen-Bogenhausen: Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal), Innere Wiener Straße. Referent: Pg. Sesselmann.

Sekt. München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein", Ecke Reifenstuel- u. Thalkirchner Str. Referent: Pg. Berger.

Sektion Schwabing-Pinakothek: Sprechabend im Gasth. „Zur Amalienburg", Amalienstr. 30. Referent: Pg. Riedl. Thema: Die Gewerkschaften und die Nationalsozialisten.

Sekt. Neuhausen: Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons", Alfonsstraße 7.

Mittwoch, den 28. Februar: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe. Referent: Pg. Wiegel. Thema: Die Tscheka in Sowjetrußland.

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Freiberg in Sachsen. Von sächsischer Kriminalpolizei im Verein mit Kommunisten ausgehoben. Nachdem wir zum erstenmal am 10. Januar durch einen Dresdener Regierungskommissar gelegentlich eines Sprechabends ausgehoben wurden, hatten wir am 22. Februar wiederum das Vergnügen, zum zweitenmal durch den Besuch von zwei Freiberger Kriminalkommissaren, diesmal aber im Verein mit einer Horde hiesiger Kommunisten, beehrt zu werden. Wir, unser etwa 20 Parteigenossen, waren an diesem Abend von einem Pg. eingeladen worden und saßen bereits über zwei Stunden lang in anregender Unterhaltung beisam-

nächsten Briefkasten werfen!

Ausschneiden und umgehend in den

Bestellschein

Ich bestelle hiermit den

‚Völkischen Beobachter'

(Tageszeitung)

für den Monat März 1923 zum Bezugspreise von

M. 3000,–

Vor- und Zuname ....

Wohnort: ....

Straße ....

Adresse genau schreiben!

Frankaturfrei!

men, als die Polizei mit dem Ruf in die Tür stürzte: „Halt, Polizei! Ich erkläre Sie alle für verhaftet!" Da wir derlei Eingriffe in die persönliche Freiheit sächsischer Nationalsozialisten bereits gewohnt sind und sie wahrscheinlich auch in Zukunft noch werden ertragen müssen, erscheint uns dies alles mehr wie eine Komödie, die von denen gespielt wird, die da glauben, daß sie unsern Geist durch Gewalt niederknüppeln können. Bezeichnend für sächsische Zustände ist der folgende Ausspruch des Kriminaloberkommissars B., den er den vor dem Hause wartenden Sowjetjünglingen gegenüber tat: „Meine Herren, ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung. Ich benötige Sie nicht mehr." Leider konnten wir nur den organisierten Freiberger Kommunisten W. feststellen, da bei unserem Erscheinen vor der Tür alle es vorzogen, sich möglichst schnell aus dem Staube zu machen. — Dieser Vorfall soll uns ein weiterer Ansporn sein, um den Geist unserer Führer und die nationalsozialistische Idee, mit allen unseren Kräften kämpfend, in Freiberg weiterzuverbreiten und ihr die Bahn für den endlichen Sieg zu ebnen, wie es uns unser Pflichtgefühl und unser Wille vorschreibt.

Nürtingen (Wttbg.). Hier sprach am 20. Februar Pg. Stätter, Stuttgart, über Wesen und Ziel des Nationalsozialismus. Das Ergebnis war die Gründung einer Lesegemeinschaft des „Völk. Beobachters" mit 35 Mitgliedern. Neuanmeldungen erfolgten drei. Regelmäßige Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im „Löwen" statt. Beobachter-Leser im Oberamt Nürtingen wollen ihre Anschriften an Herrn Fritz Wahler, Nürtingen, Eberhardstr. 1, zwecks engeren Zusammenschlusses richten.

Ortsgruppe Pasing. Die erste große öffentliche Versammlung der Ortsgruppe fand am 22. Februar 1923 im überfüllten großen Saale „zur Post" statt. Als Redner wurde der Abgeordnete Ingenieur Jung aus der Tschechoslowakei gewonnen. Er sprach über das Thema: „Der nationale Sozialismus als Deutschlands Zukunft." Die vortrefflichen Ausführungen des Referenten wurden oft mit stürmischem Beifall unterbrochen. Herr Jung wies die andauernden Verleumdungen von seiten der Bayer. Volkspartei nicht nur zurück, er stellte auch Beweise dafür auf, mit welchen Mitteln und unter welchen Deckmänteln dort falsche Politik gemacht wird. Weiter ging der Redner mit den Marxisten und der verderblichen sog. goldenen Internationale scharf ins Gericht. In der Aussprache meldeten sich ein Marxist und ein Kommunist zu Wort. Der erste Diskussionsredner, Herr Fenzel (der wohl von dem im Saale anwesenden Nimmersall auf das Podium geschickt wurde), hätte wohl am besten geschwiegen, denn er hat das Referat nicht verstanden, versteht den Marxismus nicht, so wenig als wie er in seiner Rede behauptete, daß er das nicht verstehen könne, wie sich Gott früher dann mit solchen Leuten (Abg. Jung behauptete, die Juden hätten kein Hirn, darum seien sie Bestien) abgegeben habe. (Großes Gelächter.) Der zweite Redner, Kommunist Langinger, machte für uns Nationalsozialisten ganz interessante Ausführungen. Er behauptete, wir wären gegen die Linksparteien mit Maschinengewehren vorgegangen. Die Schutzgesetze werden nur gegen links angewendet, während die Nationalsozialisten schalten und walten könnten, wie sie wollten. Langinger bekam dann eine andere Einstellung, denn er sagte, der Friedensvertrag hätte überhaupt gar nicht unterschrieben werden dürfen. Er als Deutscher wäre bereit, sofort wieder gegen den Franzosen zu ziehen, wenn zuerst im Innern des Deutschen Reiches Ordnung geschaffen würde. Seine Parole heiße: Zuerst in unserm Lande Ordnung schaffen und dann gegen den Franzosen. (Allgemeine Zustimmung der Versammlungsbesucher.) Hierauf bekam der Abg. Jung das Schlußwort. Dieses wurde dadurch unterbrochen, daß der Nimmersall („Münchner Post") durch Zwischenrufe das Zeichen gab zu der geplanten Sprengung. Die Ordnung wurde durch das energische Auftreten der S.A. sofort wieder hergestellt. Die Schlußausführungen des Herrn Abg. Jung wurden wieder mit stürmischem Beifall aufgenommen. Diese erste große öffentliche Versammlung war ein voller Erfolg der Ortsgruppe Pasing. Herrn Nimmersall geben wir den guten Rat, er möge sich in Zukunft in unseren Versammlungen sehr ruhig verhalten.

Ortsgruppe Regensburg. Mitgliederversammlung und Sachabend der Ortsgruppe findet am Dienstag, 27. Febr., nicht statt. Dafür ist am Dienstag, 6. März, Generalmitgliederversammlung der Ortsgruppe Regensburg im Cafe Ostenallee. **Unbedingtes Erscheinen Pflicht.**

Ortsgruppe Stuttgart. Jeden Freitag abend um 8 Uhr Sprechabend im Reichshof (Tübinger Straße).

Anschriften, die Ortsgruppe betr., sind an Hermann Stätter, Stuttgart, Kronprinzenstr. 12/3 r., zu richten. Rednerానforderungen ebenfalls.

Aus der Jugendbewegung

Schicksalsfragen deutscher Kaufmannsjugend. Im Christlichen Hospiz Wartburg sprach in einem vom Bund der Kaufmannsjugend, der Jugendabteilung des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes veranlaßten Vortrag der Führer der bayerischen Kaufmannsjugend, Ludwig Frühauf, über „Schicksalsfragen deutscher Kaufmannsjugend". Der Vortrag hätte namentlich jetzt, wo Tausende junger Leute wieder vor der schweren Frage der Berufswahl stehen, aus Elternkreisen einen besseren Besuch verdient. Gleich eingangs mußte der Vortragende angesichts des Massenandrangs zum Kaufmannsstand vor dem Eintritt in diesen Beruf warnen. Er knüpfte daran die Mahnung, nicht mehr länger das Handwerk zu unterschätzen, vielmehr ihm die schulentlassene männliche Jugend zuzuwenden. „Wir haben Bataillone Untauglicher" im Kaufmannsstand genug. Die Eltern haben die Berufswahl ihrer Kinder als das zu nehmen, was sie ist: als die wichtigste Entscheidung für das ganze Leben. Sie müssen deshalb Rücksicht nehmen auf die Anlagen und die Neigungen der jungen Leute und allenfalls von den amtlichen Berufsberatungsstellen, in denen keine Bureaukraten sitzen, sondern Menschen mit innerer Anteilnahme an dem Geschick unserer Jugend, Gebrauch machen. Der Jugend ihrerseits sprach der Redner ins Gewissen, Achtung, Ehrfurcht und Treue, diese „Tugenden wirklichen Staatsbürgertums", gegenüber den Autoritäten im Geschäft und in der Fortbildungsschule, zu üben. Aber auch die Lehrherren wurden an ihre verantwortungsvolle Pflicht erinnert. Hier liegt freilich noch vieles im argen. Der Gesetzgeber versagt hier vollständig, denn Lehrlinge kann auch der aufnehmen, dem selbst kaufmännische Kenntnisse abgehen, und heute sind die gewissenlosesten Leute in der Lage, mit einem Briefbogen, einem Gummistempel und einem Emailschild eine „Firma" aufzutun. Aber auch im angesehenen Kaufmannsleben sind in der Lehrlingsausbildung noch erschreckende Verhältnisse zu finden. Von den Arbeitgeberorganisationen muß verlangt werden, daß sie der Frage der Lehrlingsausbildung eine größere Aufmerksamkeit widmen. Nur so ist es möglich, unserer Jugend das einzupflanzen, was im Interesse unseres Volksganzen so dringend notwendig ist: Freude am Beruf, Vaterlandsliebe und Gemeinschaftsgefühl mit den Volksgenossen.

Briefkasten

Zelinka, Kufstein. Brief mit 100 000 Kronen erhalten. Nach Ihrer Aufstellung verwendet; Peyscher hat noch Rückst. von 360 M. gelegentlich mitzusenden. Bisherige Zahlungsweise können Sie beibehalten. Herzl. Dank und treudeutschen Gruß!

„Er — Bodenbach." Brief mit Kr. 10,— eingegangen: nach Abzug der Febr.-Geb. betr. Ihr Guth. noch Kr. 8,—. Treudeutschen Gruß.

An das

Postamt

in ....

Sport

Zum sommerlichen Turnerfest

Aus Turnerkreisen wird uns geschrieben:

„Bekanntlich wird im kommenden Sommer München die deutsche Turnerschaft in seinen Mauern begrüßen. Die Turnerbewegung gehört zu den erziehlich und völkisch bedeutungsvollsten Erscheinungen. Wenn heute, in diesen Tagen der Erniedrigung Deutschlands, dem Altmeister Jahn gehuldigt wird, so ist das von besonderem Werte. Er aber, der prächtige Volkserzieher, hat es uns zugerufen, daß fremde Helfer uns nur noch mehr ins Verderben führen würden. Diesem Grundsatze Jahns ist der weiland Führer der deutschen Turnerschaft, Geheimrat Götz (Leipzig), untreu geworden. Er ließ lieber die gesamte völkische Turnerschaft Österreichs ziehen, bevor er auf einen einzigen Juden verzichtete!

Die nationalsozialistische Bewegung, deren Hauptsitz München ist, würde ihrem Ruhmeskranze ein neues Blatt hinzufügen, wenn sie den Anstoß geben geben würde, daß die Münchener Turnertage eine Wendung der deutschen Turnsache zum Völkisch-Vaterländischen bedeuten! Zunächst könnte die Leitung der Nationalsozialistischen Partei all ihren zahlreichen jungen Anhängern, von denen doch gewiß viele auch der deutschen Turnerschaft angehören, ins Gewissen rufen, daß ein deutscher Jüngling heute keiner wie immer gearteten Körperschaft angehören sollte, die sich nicht grundsätzlich fremdrassigen Leuten verschließt!

Wir sind überzeugt, daß gerade unsere ernsten Tage dazu angetan sind, einen völkischen Wandel auch in der Turnsache herbeizuführen. Wir wollen helfen, daß die alldeutsche Heerschau über Tausende junger Turner schon im Zeichen des reinen völkischen Deutschtums vor sich gehen werde. Mit den Halbheiten muß rücksichtslos gebrochen werden! —er—

Turnen oder Sport

Eine Frage, die immer wieder aufgeworfen wird, und die doch eigentlich in dieser Form falsch ist. Denn wenn wir in der Turngeschichte nachlesen, finden wir, daß z. B. bei „Guts Muts" das Turnen hauptsächlich aus dem bestand, was wir heute zum Sport rechnen. Auch der Schwerpunkt des Turnens, wie man es im Jahre 1811 auf der Hasenheide trieb, lag nicht beim Geräteturnen, sondern bei den volkstümlichen Übungen. Und heute nehmen die leichtathletischen Übungen und die Spiele im Turnen der deutschen Turnerschaft ebenso wie damals ihren gebührenden Platz ein. Die Grundlage für Turnen sowohl wie für Sport sind die Freiübungen. Und der Sportsmann, der vielleicht für Turnen nur ein Achselzucken übrig hat, würde staunen, wenn er sähe, daß gerade die Laufschule, die ja für ihn unentbehrlich ist, als roter Faden durch die turnerische Freiübung durchläuft. Es ist hier so wie überall, wo Gegensätze herrschen, man urteilt viel zu einseitig. Im folgenden wollen wir uns die Unterschiede etwas näher anschauen. Ziel ist hier wie dort körperliche Durchbildung, der Turner hält hierfür das Geräteturnen für ein wertvolles Mittel, der Sportsmann verzichtet darauf. Der Vorteil des Geräteturnens besteht einmal darin, daß es unabhängig ist von der Witterung, ferner, daß eine große Anzahl gleichzeitig arbeiten kann — man vergleiche damit das Fußballspiel —. In Verbindung mit den Geräten läßt sich der Turnbetrieb sehr abwechslungsreich gestalten, ein Aufbau der Durchbildung in verschiedenen Schwierigkeitsstufen ist möglich. Damit wird die Gefahr der Überanstrengung fast ausgeschaltet. Dazu kommt, daß die Übungen so zusammengestellt werden können, daß schlechterdings jede Muskelpartie zur Arbeit herangezogen wird. Die Eigenart des Geräteturnens bietet auch demjenigen, der körperlich schlecht veranlagt ist, Gelegenheit für eine ordentliche Durchblutung seines Leibes zu sorgen. Dasselbe gilt für solche, die durch Berufsarbeit und Alter an Elastizität und Gelenkigkeit eingebüßt haben und deshalb den Anforderungen des Sports nicht mehr gewachsen sind. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Turner unserer Männerriegen bis weit ins Alter hinein ihrem Verein treubleiben. In dieser Hinsicht ist das Geräteturnen wohl überhaupt schwer zu ersetzen. Der Vorwurf, daß das Hallenturnen, besonders in Hallen mit Lohe, der Lunge schädlich sei, besteht für unsere älteren Turnhallen leider noch mit Recht. Aber schließlich ist es doch der neueren Technik gelungen, diesen Fehler zu beheben. Der beste Beweis dafür ist die Halle des M.T.V. 1879 in der Häberlstraße.

Veranstaltungen

Fußball.

Um den Pokal von Süddeutschland finden im Bezirk Bayern am kommenden Sonntag fünf Spiele statt, zwei davon in München, und zwar:

Auf dem Teutoniaplatz, Schleißheimer Straße: 1860 München gegen Teutonia; auf dem Sportplatz Ba[illegible]anstraße: Sportvereinigung gegen Neuhausen.

Beide Spiele sind zunächst offen, da die jeweiligen Gegner durchaus nicht von vornherein ihrer Überlegenheit sicher sind.

In Augsburg spielt T.V.A.A. gegen Viktoria.

In Regensburg Bayern gegen Jahn.

In Ingolstadt M.T.V.J. gegen 1879 München.

Die Spiele um die Süddeutsche Meisterschaft bringen in Neunkirchen die Begegnung der spielstarken Borussia mit Frankfurt.

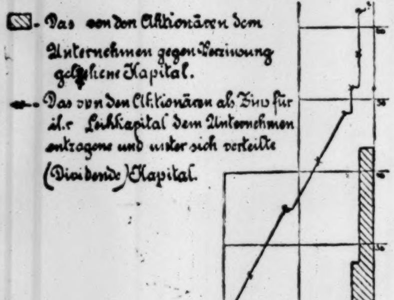
Von den übrigen sportlichen Ereignissen des 25. beansprucht der Faustkampfstag in der 1860er-Turnhalle (Auenstr. 19) — Beginn abends 7 Uhr — das meiste Interesse. Das Fliegengewicht ist glänzend vertreten durch Refzger (Armin) und das Federgewicht nicht minder gut durch den Erfurter Till. Auch die übrigen Kämpfer haben einen guten Namen. So ist der Schwergewichtsmeister Neuner (Armin) bis jetzt noch unbesiegt.

K. H.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Die planmäßige Zerstörung der Kapitalbildung

Zur Verteidigung unseres heutigen Leihkapitalunwesens wird meistens angeführt, daß die Ursachen und Absichten die Kapitalzusammenfassung und Kapitalbildung sind. In die wissenschaftliche Volkswirtschaft wurde diese Lehre aufgenommen und seitdem wird es immer und überall gelehrt, obwohl die Wirkungen gerade das Gegenteil von Kapitalzusammenfassung und Kapitalbildung ist. Aus Tausenden gleicher Vorgänge diene uns das Unternehmen der „Frankenthaler Zuckerfabrik" als Beispiel. Das Unternehmen wurde am 1. Juli 1873 gegründet. Zur Gründung und zum Beginn war Leihkapital notwendig. Dasselbe konnte oder wollte von einem Leihkapitalisten nicht allein aufgebracht werden, weshalb die Leihkapitalsumme in Teile zerlegt wurde, deren einzelne „Aktien" und die Inhaber dieser Aktien „Aktionäre" genannt werden. Die Entwicklung des Unternehmens für die Aktionäre, d. h. die Summe für die Verzinsung des Aktienleihkapitals, die dem Unternehmen seitens der Aktionäre entzogen wurde, zeigt uns folgende Entwicklung:



Auf die zuerst angelegte Leihkapitalsumme von 120 000 M. entzogen die Aktionäre dem Unternehmen zur Verzinsung 120% mit 1 440 000 M. oder dem $1^1/_5$fachen Betrag des Leihkapitals in 8 Errechnungsstaffeln mit (angenommen) je 15%.

So war im Unternehmen die Kapitalbildung verhindert, und weil Leihkapitalisten in jeder Form mit den Zinssummen für ein Unternehmen keine Haftung mehr haben, mußte das Unternehmen wieder neues, unbeschränkt zinsberechtigtes Leihkapital bekommen. Die Aktionäre besorgten deshalb für das Unternehmen wieder Leihkapital im Betrage von 120 000 M., wodurch angeblich das Betriebskapital auf 2 400 000 M. erhöht wurde. In Wirklichkeit wurde aber nur die zu Buch stehende, unbeschränkt zinsberechtigte Leihkapitalsumme auf 2 400 000 M. erhöht, denn die erste Leihkapitalsumme befand sich nicht mehr im Unternehmen, nachdem sie ihm unter dem gesetzlichen Rechtstitel Zins bereits mit dem $1^1/_5$fachen Betrage in 8 Errechnungsstaffeln, die zufällig 8 Jahre umfassen, entzogen war. Und auf die buchmäßig „erhöhte" Summe von 2 400 000 M. entzogen die Aktionäre dem Unternehmen bis 1884 zur Verzinsung 45% mit 1 080 000 M., d. i. $^9/_{20}$ der Leihkapitalsumme von 1882, seit Anfang, somit 2 520 000 M., d. i. der $1^7/_{20}$fache Betrag der gesamten Leihkapitalsumme.

Somit war die Kapitalbildung im Unternehmen wieder verhindert, und da einerseits das Produkt des Unternehmens — Zucker — ein Bedarfsartikel des Volkes war, anderseits die Arbeitnehmer auf das Unternehmen als ihre Arbeitsstätte angewiesen waren, besorgten die Aktionäre für das Unternehmen wieder Leihkapital unter dem Vorwand der „Betriebsmittelerhöhung" im Betrage von 2 400 000 M., wodurch die zu Buch stehende Leihkapitalsumme auf 4 800 000 Mark erhöht wurde. Hierauf entzogen die Aktionäre dem Unternehmen bis 1897, also in 13 Jahren 15, 15, 15, 15, 15, $16^2/_3$, $16^2/_3$, $16^2/_3$, $16^2/_3$, 17, $16^2/_3$, $16^2/_3$ = $208^2/_3$% mit 10 016 000 M. zur Verzinsung, d. i. der $4^7/_{300}$fache Betrag der Leihkapitalsumme von 1885, seit Anfang, somit 12 536 000 M., d. i. der $2^{293}/_{4200}$fache Betrag der gesamten Leihkapitalsumme.

Die Kapitalbildung des Unternehmen war aber schon wieder zerstört und die Aktionäre waren so vorsorglich für das Unternehmen, ihm durch Ausgabe neuer Schuldscheinpapiere, genannt Aktien, wieder Leihkapital, angeblich zur „Betriebsmittelerhöhung" zu verschaffen, und zwar im Betrage von 1 200 000 M., wodurch die vom Unternehmen zu verzinsende Leihkapitalsumme buchmäßig auf 6 000 000 Mark erhöht wurde. Hierauf entzogen die Aktionäre dem Unternehmen, aber nur zur Verzinsung, bis 1901, also in 4 Jahren, 20, $16^2/_3$, $21^2/_3$, 25 = $83^1/_3$ Prozent im Betrage von 5 000 000 M., d. i. der $4^1/_6$fache Betrag der Leihkapitalsumme von 1898, seit Anfang 17 536 000 M., d. i. der $2^{173}/_{375}$fache Betrag der gesamten Leihkapitalsumme.

Schon wieder machte sich die Zerstörung der Kapitalbildung im Unternehmen bemerkbar, denn es brauchte wieder Kapital. Die Aktionäre besorgten ihm wieder 1 200 000 M. zum Ankauf einer Rohzuckerfabrik, wozu das Unternehmen infolge der immerwährenden Kapitalentziehung nicht in der Lage war, wodurch die buchmäßig festgehaltene Leihkapitalsumme auf 7 200 000 M. erhöht wurde und worauf die Aktionäre dem Unternehmen bis 1911, also in 10 Jahren, 25, 30, 25, 30, $16^2/_3$, 15, 15, 19, 24, 25 und auf 6 alte Aktien eine Gratisaktie, das sind weitere $16^2/_3$, also 1911 zusammen $41^2/_3$ = $241^2/_3$% im Betrage von 17 376 000 M., d. i. der $2^{93}/_{225}$fache Betrag der Leihkapitalsumme von 1902, seit Anfang 48 086 000 M., d. i. der $5^{3043}/_{4200}$fache Betrag der gesamten Leihkapitalsumme, entzogen.

Die Zerstörung der Kapitalbildung war für das Unternehmen schon wieder fühlbar. Aus diesem Grunde überließen ihm die Aktionäre $16^2/_3$% der Verzinsung von 1911, d. h. sie wandelten das Unternehmen selbst durch das erzeugte und im Unternehmen befindliche Kapital in unbeschränkt verzinsungsberechtigtes Leihkapital um durch Ausgabe einer Gratisaktie auf 6 alte Aktien, wodurch die zu Buch stehende Leihkapitalsumme um 1 Mill. 200 000 M. auf 8 400 000 M. erhöht wurde. Darauf entzogen die Aktionäre dem Unternehmen bis 1919, also in 8 Jahren, 25, 25, $20^5/_6$, 30, 30, $9^1/_3$, $16^2/_3$, 0 = $156^5/_6$% im Betrage von 13 174 000 M., d. i. der $10^{587}/_{600}$fache Betrag der durch die Ausgabe der Gratisaktien im Unternehmen 1912 zur unbeschränkten Verzinsung belassenen Kapitalsumme, seit Anfang 48 086 000 M., d. i. der $5^{3043}/_{4200}$fache Betrag der gesamten zu Buch stehenden Leihkapitalsumme.

Nun beginnt ein rascheres Tempo in der Kapitalbildungszerstörung durch die Aktionäre im Unternehmen durch die verhältnismäßig wie tatsächlich immer höher werdenden Kapitalsummen, die dem Unternehmen entzogen wurden. Brauchten die Aktionäre dazu bisher mehrere auf Jahre verteilte Errechnungsstaffeln, so geschieht das von jetzt ab Jahr für Jahr. Ja, das Unternehmen war und ist gar nicht mehr in der Lage, das Kapital so rechtzeitig zu bilden, das ihm die Aktionäre entziehen wollen, weshalb die Aktionäre immer wieder rechtzeitig durch Ausgabe neuer Aktien-Schuldscheinpapiere und Aufsaugung inzwischen anderweitig durch Sparen angesammelter Kapitalbeträge zur Betriebsmittelerhöhung, in Wirklichkeit in erster Linie zur Verzinsung der für die Aktionäre zu Buch stehenden Leihkapitalsummen, dem Unternehmen Leihkapital besorgen müssen.

So wurde durch die Generalversammlung der Stammgläubiger des Unternehmens vom 23. Dezember 1919 die zu Buch stehende Leihkapitalsumme um 6 000 000 M. und vom 29. Mai 1920 nochmals um 13 200 000 M., somit auf 27 600 000 M. erhöht, wodurch das nötige Kapital flüssig gemacht wurde, um dem Unternehmen den Bilanzgewinn vom 30. September 1920 im Betrage von 3 780 000 M., das sind 14% auf die zu Buch stehende Leihkapitalsumme, entziehen zu können, wodurch dem Unternehmen seit Anfang 51 860 000 M. entzogen wurden.

Weise Vorsorge erheischte es zur Sicherung der Verzinsung, nachdem dem Unternehmen durch die immerwährende unbeschränkte Kapitalentziehung jede Möglichkeit der eigenen Kapitalbildung unterbunden ist, demselben wieder Leihkapital zu beschaffen. Deshalb beschlossen die Aktionäre am 23. April 1921, dem Unternehmen wieder Leihkapital zu beschaffen durch Ausgabe neuer Aktien „zur Betriebsmittelerhöhung" von 15 600 000 M., worauf die „Aktionäre" dem Unternehmen den bilanzmäßigen Gewinn vom 30. 9. 1921 unter dem gesetzlichen Rechtstitel „Zins" in Höhe von 10 Mill. 584 000 M., das sind 25% der gesamten Leihkapitalsumme, seit Anfang also 62 450 000 M. entzogen haben.

So schwankte das Unternehmen infolge der immerwährenden Blutentziehung zum Zwecke der Kapitalbildungsverhinderung schon wieder. Es brauchte wieder Kapital. Deshalb und besonders zur Sicherung der unbeschränkten Verzinsung beschlossen die Aktionäre am 20. 5. 22 wieder die Neuausgabe von Aktien in Höhe von 25 920 000 M., wodurch die zu Buch stehende Leihkapitalsumme auf 69 Mill. 120 000 M. erhöht wurde. Zugleich wurde das Geschäftsjahr auf den 31. August verlegt. Der Bilanzgewinn gestattete eine der „modernen Zeit" entsprechende Verzinsung, d. h. einen höheren Prozentsatz auf das erhöhte Aktienkapital. Dem Unternehmen mußte aber das nötige flüssige Kapital verschafft werden, weshalb die Aktionäre am 27. 11. 22 beschlossen, zum Zwecke der „Betriebsmittelerhöhung" neue Aktien-Schuldscheinpapiere auszugeben in der Höhe von 172 800 000 Mark und darauf am 5. 2. 23 beschlossen, dem Unternehmen zur Verzinsung der für 1921/22 zu Buch stehenden Leihkapitalsumme von 69 120 000 M. mit 40% die Summe von 27 014 400 Mark, also um 1 094 400 M. mehr als die Kapitalerhöhung vom 20. 5. 22 betrug, zu entziehen.

Und das Unternehmen, d. h. die im Unternehmen tätigen Menschen, denen es Arbeitsstätte und so die Grundlage der Nähr- und Wohnstätte ist, müssen künftig für 241 920 000 M. die unbeschränkte Verzinsung aufbringen, was nur möglich ist durch eigenes Notleiden einerseits und hohe Preise andererseits. Die ganze Bedeutung dieser Tatsache ist erst richtig zu ermessen, wenn man weiß, mit dem Wievielfachen die einzelnen Leihkapitalstämme (Anlagen, Summen) bisher durch das Unternehmen verzinst wurden, worüber folgende Tabelle Aufschluß gibt. Es hat bis 1922 das Unternehmen die einzelnen Leihkapitalstämme verzinst:

das Aktienkapital aus d. Jahre	die Summe	Verzinsung mit %	Betrag
1874	1 200 000	934¹/₆	11 210 000
1882	1 200 000	814¹/₆	9 770 000
1885	2 400 000	769¹/₆	18 460 000
1898	1 200 000	560¹/₂	6 726 000
1902	1 200 000	477¹/₂	5 720 000
1912	1 200 000	235⁵/₆	2 830 000
1920	18 000 000	79	14 220 000
Vorzugs.	1 200 000	21	252 000
1921	15 600 000	65	10 140 000
1922	25 200 000	40	10 080 000
Vorzugs.	720 000	7	50 400
	69 120 000		80 404 400

Dem Unternehmen wurde also auf die Leihkapitalsumme aus dem Jahre 1874 im Betrage von 1 200 000 M. der $9^{41}/_{120}$fache Betrag entzogen. Bis zum Jahre 1880 war dem Unternehmen der 1fache, bis zum Jahre 1887 der 2fache, bis zum Jahre 1893 der 3fache, bis zum Jahre 1899 der 4fache, bis zum Jahre 1903 der 5fache, bis zum Jahre 1908 der 6fache, bis zum Jahre 1912 der 7fache, bis zum Jahre 1916 der 8fache, bis zum Jahre 1921 der 9fache Betrag entzogen, und zwar entzogen in des Wortes wahrster Bedeutung. Die Entzieher hatten für den Entzug für das Unternehmen nichts mehr zu leisten, sie entzogen das Kapital auch dem Risiko für das Unternehmen. Hierin liegt das jedem Wirtschafter in die Augen springende Kennzeichen, daß es sich bei den sogenannten Aktionären nicht um Unternehmer, Industrielle, Besitzer oder Eigentümer handelt, sondern um Leihkapitalisten, denen das Unternehmen nur Pfandobjekt ist, das sie in ständiger Zwangsverwaltung führen.

Wie auf den 1. Leihkapitalstamm schon mehr als der 9fache Betrag entzogen wurde, so auch auf die weiteren Leihkapitalstämme, wie uns die Tabellen und Erläuterungen hierzu zeigen. Und das auf Grund staatsgesetzlichen Rechtes, ohne daß die Aufbringer der Zinssummen ein Mitbestimmungsrecht hätten, ohne daß sie gegen diese immerwährende planmäßige Zerstörung der Kapitalbildung in ihrem Unternehmen etwas zu tun vermöchten, ohne daß sie auf Löschung eines mit dem vielfachen Betrage verzinsten Leihkapitalstammes dringen könnten.

Unternehmer handeln anders, müssen anders handeln, weil sie sonst ihr Eigentum verlieren. Unternehmer leihen allenfalls im Unternehmen zeitlich benötigtes Kapital aus, um es sich bei Bedarf wieder zurückzuholen und es ohne Zinsbelastung im eigenen Unternehmen wieder zu verwenden.

Jeder Unternehmer, der Wirtschafter ist, weiß aber auch, daß Leihkapitalisten so handeln. Leihkapitalisten entziehen jedem Unternehmen möglichst rasch möglichst viel Kapital, um das Unternehmen immer mehr in Kreditbedürftigkeit zu treiben.

Das sehen wir heute, nachdem die Staatsgesetze in einen jahrzehntelangen planmäßigen Ausbau zum Schutze, zur Stütze und zur Regelung des Wuchers geschaffen wurden. In hunderttausenden deutschen Unternehmungen, an denen „Gesellschafter"-Leihkapitalisten saugen, sehen wir diese Vorgänge.

Es ist Vogelstraußpolitik, vor diesen Tatsachen die Augen zu verschließen, wie es unsere Regierungen samt den Parlamentsparteien getan haben und tun. Solange dieser Zustand herrscht, gibt es keine Einigkeit im deutschen Volke. 18 Millionen Deutsche haben als „Arbeitnehmer" seit zwei Menschenaltern die Erfahrung, die durch keine noch so schön klingenden Einigungsphrasen vertuscht oder gar ausgelöscht werden. Die letzten Jahre brachten noch mehr Deutsche in dieselbe Lage: Handwerker, Kleinkaufleute und in nicht zu langer Zeit wird die Landwirtschaft auch dabei sein.

Das zeigt aber auch, wie berechtigt und notwendig der Kampf gegen die Zinsknechtschaft ist. Die Bildner des modernen Wuchersystems haben es nur zu gut verstanden, sich hinter sittlich berechtigte Interessen zu verstecken, sich mit berechtigten Bestrebungen zu decken. Zum Kampfe gegen die Zinsknechtschaft muß aber auch der Kampf für die gesetzesrechtliche Anerkennung und den gesetzesrechtlichen Schutz des naturrechtlichen Eigentumsrechtes kommen, weil nur dadurch die Zinsknechtschaft eingedämmt und überwunden werden kann.

Ludwig Wimmer.

Großbanken und gewerblicher Mittelstand

Aus Kreisen des gewerblichen Mittelstandes wird uns geschrieben: Es ist kein Geheimnis, daß von unseren zerrütteten Wirtschaftsverhältnissen Handwerk und Kleingewerbe mit am empfindlichsten getroffen werden. Mit der fortlaufenden Geldentwertung sind sie immer weniger imstande, die zur Fortführung ihrer Betriebe notwendigen Gelder aufzubringen. Demgegenüber nimmt das Verhalten der Großbanken Formen an, die zum schärfsten Einspruch herausfordern. Wenn ihnen schon einmal vom Staate die Aufgabe eingeräumt ist, als Regulator des Wirtschaftslebens zu wirken, so hätten sie ganz gewiß auch die Pflicht, Handwerk und Kleingewerbe durch Kreditgewährung das Arbeiten zu ermöglichen. Sie tun das ja nicht umsonst; die von ihnen gegenwärtig verlangte Vergütung, wie Zinsfuß, Vermittlungsgebühr und Verwaltungskosten berechnet sich mit nicht weniger als über 30%. Eine Kreditgewährung an Handwerk und Gewerbe scheint aber für die Großbanken überhaupt nicht mehr in Frage zu kommen. Wenigstens häufen sich die Fälle, in denen selbst bei vielfacher Deckung des beanspruchten Kapitals ein Kredit von den Großbanken glatt abgelehnt wird. Sie haben sich offenbar ganz auf die einträglicheren Geschäfte der Industrie eingestellt. Wir Angehörigen des Handwerks und Kleingewerbes halten es für die Pflicht der Regierung, hier in gebotener Weise einzugreifen.

Zweck der Ruhrbesetzung:

Die goldene Brücke.

An der Berliner Freitagbörse war sehr viel die Rede von dem schon länger bekannten Plan, daß die Entente sich an der deutschen Schwerindustrie beteiligen wolle, und zwar in der Weise, daß Franzosen und Engländer 51 Prozent des Aktienkapitals zugestanden bekämen, während den Deutschen 49 Prozent belassen werden sollten. Mit Bedeutung wird hervorgehoben, die Franzosen hätten noch vor kurzem 51 Prozent der Aktien für sich allein in Anspruch nehmen wollen.

Wir können den Vertretern der internationalen Schwerindustrie vom Herzen dankbar sein, daß sie in banger Sorge um das dunkle Schicksal Mitteleuropas angestrengt noch zu sinnen geruhen, wie man es anstellen müsse, um den Ausbruch des wirtschaftlichen und politischen Chaos zu verhindern. Daß diese rührende Selbstlosigkeit der Herrschaften vom goldenen Sechsstern namentlich in Deutschland begeisterte Anerkennung und endliche politische Einsicht auch in den Kreisen der nationalistisch verhetzten und Irregeführten herbeiführen wird, dessen sind wir im Zeichen der Verbilligungsaktion, des sinkenden Dollar und der Goldanleihe mit ihren paradiesischen Zukunftsaussichten von vornherein überzeugt.

Hoffentlich gelingt es den gegenwärtig in London weilenden deutschen und französischen Sozialistenführern aus Großindustriellen in ihren Verbrüderungsfeiern das Problem der prozentualen Beteiligung an der gemeinsamen Rettungsaktion ohne Blutverluste zu erledigen.

Als vielsagende Äußerung von berufenster Seite möchten wir dazu noch anführen, daß die Marxisten einen dringenden Ruf an die deutsche Industrie ergehen lassen, mehr als bisher für die Erfüllungspolitik zu tun. Das deckt sich ja famos mit dem oben Ausgeführten, wenn es auch für uns keine neue Weisheit ist: Es soll der Sänger mit dem König gehen (das meinte ja auch Herr Breitscheid im „Vorwärts").

Wirtschaftsrundschau

Der Goldankaufspreis. Der Ankauf von Gold durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 26. Februar ab bis auf weiteres zum Preis von 85 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück und von 42 500 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise bezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen erfolgt zum 1500fachen Nennwert.

München. (Abwehrmaßnahmen.) In der Vorstandssitzung des bayerischen Industriellenverbandes wurde vom Präsidium beschlossen, auf die Verbandsmitglieder dahin einzuwirken, daß an französische und belgische Firmen weder geliefert, noch von ihnen bezogen werden soll. Es sollen keine Waren in das besetzte Gebiet geliefert werden, durch die bayerische Firmen mit Firmen des besetzten Gebietes in Wettbewerb treten. Den Kollegen des besetzten Gebietes wurde Dank und Bewunderung für ihre prachtvolle Haltung und für ihre schweren Opfer ausgesprochen. Ein einzusetzendes Ehrengericht beim Reichsverband der deutschen Industrie wird die Boykottierung aller Firmen, die gegen die vaterländischen Interessen handeln, durchführen.

Regensburg. (Ein neuer Lloyddampfer.) Als ein erfreuliches Zeichen deutschen Unternehmungsgeistes darf die Tatsache registriert werden, daß der Bayerische Lloyd inmitten des vielfach zu beachtenden Niedergangs unentwegt zielbewußte Wiederaufbauarbeit leistet und Dampfer um Dampfer auf den Regensburger Werften ins Leben ruft, um seine Flagge auf dem Donaustrom den zahlreichen anliegenden Fremdstaaten zu zeigen. Der neue Dampfer, den der Lloyd am Mittwoch aus der Taufe hob, erhielt den Namen „Ruthof", den Namen des Erbauers und Besitzers der Werft Ruthof, in Anbetracht der hervorragenden Verdienste, die sich die Firma um die Donauschiffahrt erworben. Die Feier, in der die Werft das neueste Werk ihres Industriefleißes in die Hände des Bayerischen Lloyd gab, bedeutete für sie gleichzeitig eine Erinnerung an den Tag, an dem vor 30 Jahren das erste Donauschiff, das auf der alten Ruthofwerft gebaut wurde, vom Stapel lief. Der neue Dampfer ist für die Donauschleppschiffahrt gebaut und stellt einen neuen Schleppdampfertyp dar. Das Schiff hat 60 Meter Länge, 8 Meter Breite und bei Belastung mit Tonnen Kohlen nur 1 Meter Tiefgang.

Von den Gesellschaften

Bayerntorfwerke, A.-G., München. In der unter dem Vorsitz von Direktor Willy Lang (Ansbach) stattgefundenen Generalversammlung wurde die beantragte Dividende von 30% genehmigt. Beschlossen wurde die Kapitalserhöhung um 12,5 Mill. M. auf 21 Mill. M., und zwar um 11,5 Mill. M. auf den Namen lautende Stammaktien zu je 1000 M. und 1 Schutzaktie im Nennwert von 1 Mill. M. mit 15fachem Stimmrecht, 6% fester Dividende bei 25% Einzahlung. Die neuen, ab 1. Januar 1923 dividendenberechtigten Stammaktien werden von einem unter Führung der Disconto-Gesellschaft, Filiale München, stehenden Konsortium zum Kurse von 650% übernommen mit der Verpflichtung, den bisherigen Aktionären ein Bezugsrecht im Verhältnis 1:1 zum Kurse von 750% einzuräumen. Als neue Mitglieder des erweiterten Aufsichtsrates wurden gewählt die Herren Ewald Lauber (Direktion der Disconto-Gesellschaft, Filiale München) und Willy Wambold (Bankgeschäft Frey u. Co., München). Die Produktion des abgelaufenen Geschäftsjahres konnte trotz der großen Schwierigkeiten gegen das Vorjahr noch erheblich erhöht werden. Die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Gesellschaft war eine sehr rege und konnte nur teilweise befriedigt werden.

Warenmarkt

Viehmärkte

München. (Amtlicher Münchener Viehmarktbericht für die Zeit vom 17.—23. Februar.) Auf dem Lebendviehmarkt wurden neu zugetrieben: 294 Ochsen, 428 Bullen, 997 Kühe, 303 Jungrinder, 534 Kälber, 878 Schweine und 19 Lämmer. Davon wurden nach auswärts verkauft: 1092 Stück Großvieh, 9 Kälber und 290 Schweine. Die Gesamtneuzufuhr auf dem Fleischmarkt betrug: 280½ Stück Großvieh, 1193 Kälber, 618 Schweine, 622 Schafe, 5 Ziegen und 67 Lämmer. Davon wurden nach auswärts verkauft: 10 Kälber und 12 Schweine. Die Preise auf dem Lebendviehmarkt stellten sich pro Pfund wie folgt: Bei Ochsen für vollfleischige Tiere höchsten Schlachtwertes 2200—2300, für sonstige vollfleischige Tiere 1900 bis 2100, für angefleischte Tiere 1700 bis 1850, für fleischleere Tiere 900 bis 1650; Bullen 1700—1900, 1550 bis 1650, 1400—1500, 700—1350; Kühe 1550—1850, 1300—1500, 1050—1280, 600—1000; Kalbinnen 1900—2000, 1600 bis 1795, 1400—1550, 900—1300; Kälber 1900—2000; Schweine 1500—3000. Die Preise auf dem Fleischmarkt waren folgende: Gefrierfleisch 2500 bis 2800; Großvieh 950—3070; Kälber 2300—2400; Schweine 2400—3700; Ferkel 1500—3300; Schafe 1000 bis 1700; Lämmer 1500—1700. Der Marktverlauf war beim Großvieh infolge geringer Exportnachfrage sehr schleppend, bei den Kälbern lebhaft und rasch geräumt, bei den Schweinen sehr langsam, bei den Schafen lebhaft.

Dachau. Der Fastenmarkt war mit Pferden nur mäßig beschickt. Die Preise waren sehr hoch; es mußten 2 bis 5 Mill. M. angelegt werden. Die Schweinezufuhr war besser; es mußten 100 000 bis 130 000 M. bezahlt werden.

Ingolstadt. (Viehmarkt.) Zutrieb: 510 Stück Ferkel und Futterschweine und 228 Stück Großvieh. Die Händler legten sich infolge des Preissturzes in den letzten Tagen große Zurückhaltung auf. Saugschweine wurden um durchschnittlich 100 000 M. pro Paar billiger verkauft als am letzten Markt vor 14 Tagen. Auch beim Handel mit Großvieh zeigte sich ein erheblicher Preisabbau. Das Paar Ochsen wurde gegenüber dem letzten Markt bis zu 200 000 M. billiger verkauft. Einzelne Bauern, die von einem Preisabbau nichts wissen wollten, trieben ihr Vieh wieder ab.

Bayreuth. Zum Viehmarkt in St. Georgen waren zugetrieben: 2 Ochsen, 5 Kühe, 15 Jungrinder und 198 Schweine. Infolge der hohen Preise fanden Großviehkäufe nicht statt. Die Preise bei Schweinen betrugen für Frischlinge 100 000 bis 300 000 M. pro Paar. Saugschweine waren nicht vorhanden.

Kurse

Berlin, 24. Febr. Im heutigen vorbörslichen Devisenverkehr wurden bei unveränderter Tendenz folgende Kurse notiert: Holland 8075, England 105 000, Amerika 22 500, Paris 1370, Brüssel 1200, Schweiz 4240, Italien 1085, Norwegen 4200, Dänemark 4380, Schweden 6000, Spanien 3510, Wien zirka 32, Prag 670.

Verantwortlich: für Politik: Dietrich Eckart; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: A. F. Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Spielplan der Münchner Theater vom 25. Februar bis 6. März

Abkürzung: A = Anfang, E = Ende — T.-G. = Theatergemeinde, Vb. = Volksbühne

	Prinzregenten-Theater	National-Theater	Residenz-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 25. Februar nachmittags	—	—	—	Der Zigeunerbaron A 3 U., E 5½ U.	Der Schildpattkamm A 3½ U., E g. 6 U.	Don Gil von den grünen Hosen (3½ U.)	Die lustige Witwe (3½ U.)	Schwefel-Chrysanthemen (4 U.)	Mutterschaft A 3½ U., E 5½ U.
Sonntag, 25. Februar abends	Hamlet (7 U.) Vb. 14701–15000 16101–16600	(34. Abt. IV) Die Walküre (6 U.)	Minna von Barnhelm (7½ U.)	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Wie beim Tee A 7½, E n. 10½ U.	Die Freier (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7 U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Montag, 26. Februar abends	Doppelselbstmord (8) Vb. 2101–2400 23901–24700	(34. Abt. I) Der Maskenball (7 U.)	Improvisationen im Juni (7½ U.) T.-G. 60001–60200	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Franziska A 7½ U., E g. 10 U.	Frühlings Erwachen (7 U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Die Königin der Nacht (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Dienstag, 27. Februar abends	Julius Caesar (7 U.) T.-G. 72001–72600	(35. Abt. V) Fidelio (7 U.)	Komödie der Liebe (7½ U.) T.-G. 60201–60400	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Königin Tamara A 7½ U., E g. 10 U.	Die Freier (7½ U.)	Die kleine Sünderin (7½ U.)	Die Kleine vom Varieté (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Mittwoch, 28. Februar abends	Die deutschen Kleinstädter (7.30 Uhr) T.-G. 57601–59450	(33. Abt. II) Elektra (7.30 Uhr)¹)	Minna von Barnhelm (7½ U.) Vb. 5001–5700	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Wilhelm Tell A 7½, E n. 10½ U.	U.-A. Kaiserin von Neufundland (7.15 U.)	Wiener Blut (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Mutterschaft A 7½ U., E 9½ U.
Donnerstag, 1. März abends	Wilhelm Tell (7 Uhr) T.-G. 56601–57500	(36. Abt. V) Rosenkavaliergende Feuersnot (7 Uhr)²)	Der Schwierige (7½ U.) T.-G. 58501–58700	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Peer Gynt A 7½ U., E g. 11 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7½ U.)	Wiener Blut (7½ U.)	Der kühne Schwimmer (7½ U.)	U.-A. Die Schöffin A 7½ U., E 10 U.
Freitag, 2. März abends	Kampf (7½ U.) Vb. 3501–4100	(16. Abt. I) Palestrina (6 Uhr) T.-G. 61401–62000	Minna von Barnhelm (7½ U.) T.-G. 59001–59600	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Wilhelm Tell A 7½, E n. 10½ U.	Die Freier (7½ U.)	Geschlossen	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 10 U.
Samstag, 3. März abends	Der Widerspenstigen Zähmung (7.30 Uhr) Vb. 701–1500	(35. Abt. II) Hänsel und Gretel Carneval (7 Uhr)³)	Minna von Barnhelm (7½ U.)	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Königin Tamara A 7½ U., E g. 10 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7½ U.)	E.-A. Die beiden Nachtigallen (7.30)	Der heilige Ambrosius (7 U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 10 U.
Sonntag, 4. März nachmittags	—	—	—	Die Straßensängerin A 3 U., E 6½ U.	D. böse Geist Lumpacivagabundus A 3½ U., E n. 6 U.	Helden (3½ U.)	Alt-Wien (3.30 Uhr)	Der keusche Lebemann (4 U.)	Die Schöffin A 3½ U., E 6 U.
Sonntag, 4. März abends	Maria Stuart (6½ U.) T.-G. 58401–58900 73601–74000	(37. u. 36. Abt. III) Aida (6 Uhr)	Der Impresario von Smyrna (7.30 Uhr)	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Wilhelm Tell A 7½, E n. 10½ U.	Die Freier (7½ U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7 U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 10 U.
Montag, 5. März abends	Maria Magdalene (7 Uhr) Vb. 7001–8000	Leben ein Traum (7.30 Uhr) T.-G. 51701–51900	Ernst (7.30 Uhr) Vb. 801–700						
Dienstag, 6. März abends	Die Mütter (7 Uhr) Vb. 1401–4700 4901–5600	(35. Abt. IV) Hoffmanns Erzählungen (7 U.)⁴)	Der Impresario von Smyrna (7½ U.) Vb. 1–800						

Nachtvorstellungen: Münchener Kammerspiele: Sonntag, 25. Febr. und Montag, 26. Febr., je nachts 10 Uhr: Theater in der Vorstadt. — Dienstag, 27. Febr., nachts 10 Uhr: 16. literarische Nachtvorstellung: Frühlings Erwachen. — Mittwoch, 28. Febr., nachts 10 Uhr: Helden. — Donnerstag, 1. März, nachts 10 Uhr: 17. literarische Nachtvorstellung: Trommeln in der Nacht. — Freitag, 2. März, nachts 10 Uhr: Tageszeiten der Liebe. — Samstag, 3. März, nachts 9½ Uhr: Don Gil von den grünen Hosen. — Sonntag, 4. März, nachts 10 Uhr: Tageszeiten der Liebe.

Münchener Volkstheater: Sonntag, 25. Febr., Samstag, 3., und Sonntag, 4. März, je nachts 10 Uhr: Ein freudiges Familienereignis („Das Baby").

Morgenaufführungen: Residenztheater: Sonntag, 25. Febr., vormittags 11 Uhr: Kammermusik ([illegible]). Münchener Volkstheater: Sonntag, 4. März, vorm. 11 Uhr: Historisches Morgenkonzert.

¹) Vb. 4701–4800 u. T.-G. 60701–60700 — ²) Vb. 1501–1800 — ³) Vb. 4601–4800 und Th.-G. 60001–62100 — ⁴) T.-G. 60001–60700.